M. Samuel Seidels,

Der Schule in der Oberlausitzischen Sechs-Stadt Lauban Rectors,

ausgesonderte

Gedichte,

Bisher zu verschiedenen Zeiten einzeln heraus gegeben.

Achte Fortsetzung.

Leipzig und Lauban,
Verlegts Nicolaus Schill, Buchdr. 1746.

Serenate,
Auf das, den 12 May 1730 in Leipzig gefeyerte
Höchsterfreuliche Gebuhrts-Fest
Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfl. Durchl.
zu Sachsen,
Augusti II.
Auf hohen Befehl
Sr. Hochgräfl. Excellenz, des Herrn Cabinets-Ministers,
Grafens von Manteufel,
zu der damaligen prächtigen Illumination
des Jöcherischen Hauses,
verfertiget.

Die Freude. Die Nacht. Das Glücke. Die Zeit.
Chor der Musen.

Chor der Musen.

Arie.

Singt und spielt vergnügt zusammen,
Zeigt den Ausbruch froher Flammen,
Schwestern edler Wissenschaft.
Sagt den stillen Abendlüften,
Das, was Lust und Glücke stifften,
Find in unsers Königs Leben
Heute zwiefach neue Kraft. D. C.

Recit.

Freude. Der Erde Schmuck, des Himmels Lust,
Mein Held, mein König, mein August,
Macht, daß mir Blut und Brust
Für froher Regung klopft und bebt.
Er lebt!

Das ist genug, zu Seiner Völker Segen.
Er lebt! Dieß Wort bringt allerwegen
In Hof und Land, in Kirch und Stat
Der Wohlfahrt reifste Freudensaat.
Zwar sah ich nächst, mein Held entferne sich.
Mein Held entwich von unsern Linden;
Doch Treu und Liebe schicken mich
Ihm noch voriezt mit tausend Wünschen nach.
Ich eil, und seh Ihn allgemach;
Ich sehe, wo mein König thront.
Nur dort, wo Sieg und Glücke wohnt,
Dort, wo die Tugend herrscht, will ich Ihn wieder finden.

Arie.

Wenn dich das Auge gleich verlohren,
Verliehrt dich drum das Herze nicht.
Dieß hat, o Held, Dein Augenlicht
Sich stets zum Augenmerk erkohren;
Dieß sieht Dich stets, dieß jauchzt und spricht: V. A.

Recit.

Dieß Fest, dieß grosse Fest,
Der güldnen Zeiten Bild und Rest,
Dieß grosse Fest absonderlich
Erregt, belebt und dringet mich,
Die frohen Saiten anzustimmen.
Der innern Reitzung heisses Glimmen
Wirkt eine Lust, die unaussprechlich ist.
Komm stille Nacht! Ich weiß es, wie geneigt du bist,
Die Mängel schwacher Kraft zu decken.
Nacht. So weit wird sich mein Schatten nicht erstrecken.
Des Königs Glanz und Ruhm macht diesen Wunsch zu nichte,
Macht alles Tag und lichte,
Macht mich so sehr als Dich beschämt.
Doch wer sich hier zu schüchtern grämt,
Kennt Friedrich Augusts holde Güthe,
Kennt Sein recht himmlisches Gemüthe,
Kennt Seines Geistes Sanftmuth nicht.
Auch ich muß ja, wo solch ein Licht

Die

Die blöden Schatten trennet,
Das, was die Schwachheit sonst bekennet,
Itzt selber zugestehn;
Doch will, doch kann ich Ihm entgegen gehn:
Denn schweig ich gleich von Ruhme Deines Helden;
So werden ihn die Sterne selbst vermelden.

Arie.

Dort oben, wo die Sterne stehen,
Wo Sonn und Mond zurüste gehen,
Da steht auch Friedrich Augusts Ruhm.
So viel dort lichte Kreise schimmern,
Aus so viel güldnen Ehrenzimmern
Strahlt Seiner Tugend Heiligthum. D. C.

Recit.

Ja wohl! Dort hat Ihn Werth und Glück
Vor langen Zeiten angeschrieben.
Glück. O nein:
Es war Sein Verdienst allein.
So treu und hold ich Ihm geblieben;
So kömmt Er mir doch stets zuvor,
So steigt Sein Werth weit mehr, als meine Kraft empor,
So weiß ich nirgend was zu reichen,
Was Friedrich Augusts Thaten gleichen,
Und meinen Trieb berechnen mag.
Doch siehe da! Der Freudentag,
Der Tag, den Ihm und uns des Himmels Gunst vergönnet,
Tilgt meine Schuld vom neuen,
Und macht das Glücke selber glücklich.
Bleib, schnelle Zeit, bleib augenblicklich
Bey unsers Königs Wohlergehn,
Bey unsers Königs Wünschen stehn.
Zeit. Eilt langsam, ihr erwünschten Stunden,
Bis daß das Glück sein frohes Ziel gefunden,
Worauf des Königs Absicht ruht.
Du aber, Schwester, meynst dus gut,
So bleibe mir zur Seiten,
Daß alle Stunden, Tag und Zeiten,

An Ruh und Lust so ungemein
Als des Monarchen Preis an Werth und Vorzug seyn.
Und man an unserm Fortgang schauet,
Was uns des Himmels Rath zur Absicht anvertrauet.

Duetto.

Ich will { Zeit. Sein Vergnügen / Glück. Seine Jahre } mehren,
Biß Erfolg und Ausgang lehren,
Nichts sey { Glück. Seiner Wohlfarth / Zeit. Seinem Alter } gleich.
Lebe fort! Du Trost der Erde,
Biß aus Sechzig Neunzig werde.
So gedeyen Chur und Reich. V. A.

Recit.

Freude. Erlauchter Graf! Nicht so?
Das Lied macht deine Seele froh?
Was kan ihr mehr Vergnügen geben,
Als Deines Königs Glück, als Seines Prinzen Leben?
Nacht. Die That bewährts! Das holde Freudenlicht,
Das dort aus Deinen Zimmern bricht,
Und wie die Sonne sonst, so Tag als Lust verlänget,
Kömmt doch der Gluth in Deiner Brust nicht bey,
In der sich Liebe, Pflicht und Treu
So schön als Licht und Schatten hier vermenget.
Der Wunsch vor Deines Königs Glück,
Brennt hier in nie verloschnem Feuer,
Er brennt mit iedem Augenblick,
Stets stärker, schöner, neuer,
Zu deiner eignen Zier,
Aus tausend entzündeten Ampeln herfür.
Glück. Ihr Musen auf! besingt des Theuren Grafens Lust,
Und helft auch mir ein Lied bereiten,
Besingt den Theuresten August.
Auf rührt mit rein gestimmten Säiten
Den mehr als güldnen Tag,
Dem sonst kein Fest der Erden gleichen mag.

Zusammen

Zusammen.

Willkommen du Zierde gesegneter Tage,
Der Nächte Vergnügen, und Ehre der Zeit.
Komm ferner, komm immer noch schöner zurücke,
Vermehre die Freude, verdopple das Glücke,
Vermehre des Königs verneuerte Stärke,
Damit Er im Alter kein Alter vermerke,
So werden die Wünsche der Völker erfreut! V. A.

Auf des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Alexander Ferdinands, Fürstens von Thurn und Taxis, u. s. w. Mit der Durchlauchtigsten Prinzeßinn, Sophien Christianen Louisen, Marggräfin zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. Im April 1731 vollzogene Hochfürstliche Beylager.

Im Nahmen eines Auswärtigen.

CLAVDIAN.

- - Quod semper dissidet, in TE
Conuenit. I digno nectenda Viro. - -

* * *

Was Hof, und Land, und Volk für innre Regung merkt,
Hat meine Lust zugleich mit solcher Kraft gestärkt.
Daß sie ihr Lautenspiel aus seinem Staube langet,
Die Saiten wieder stimmt, und an zu spielen fanget.

Zu

Zu spielen? Und von was? Von Dir **Durchlauchtes Paar.**
Schweig, arme Muse, schweig. Dein Fürsatz läuft Gefahr;
Dieß Brautlied geht zu hoch; dir ist was niedres eigen;
Ein Paar von solcher Höh verehrt man nur mit Schweigen.
Doch nein: Dein Gnaden-Blick, **Durchlauchtster Ferdinand,**
An dessen Reitzungen sich das vergnügte Land
Mit gleicher Kraft ergetzt, als Du an **Deiner Schönen,**
Verspricht der Schüchternheit, sie selber auszusöhnen.
Da lernt und fühlt sie dann, daß Fürsten insgemein
Auch hier wie sonsten stets dem Himmel ähnlich seyn,
Und unsern Opferdienst im Ausbruch seiner Pflichten
Nicht nach dem Ausenwerk; nur nach der Absicht richten.
Wie schön, wie unverstellt, wie rein ist die bey mir!
Ja Herr! kein Aederchen, kein Tröpfchen Blut ist hier,
Das nicht Dein Bildniß trägt, das nicht mit Lust empfunden,
Wie Lieb und Ehrfurcht mich zu diesem Gruß verbunden.
Es ist um einen Blick, auf deine Treflichkeit,
So kömmt man um sich selbst, so bringt, so schenkt, so weiht,
Sich Dir der deinen Herz, und Regung und Vermögen,
Als wenn es Gnad und Huld mit Kettchen an sich zögen.
Auch dieser, dem dein Bild noch fremd und unbekandt,
Spricht doch beym ersten Blick: Dieß ist **Prinz Ferdinand,**
Dieß ist der **Theure Prinz,** an welchem Werth und Gaben,
Mit Blut, und Stamm und Rang ein gleiches Vorrecht haben.
Wie giebt die Demuth doch so freudig auf dich Acht!
Weil Dein Verdienst allein Dich schon zum Fürsten macht,
Und Deiner Väter Ruhm, und was ihr Haus erhoben,
In Dir, wie Aloen, noch schöner aufgeschoben.
Des **grossen Vaters** Geist, der **hohen Mutter** Werth
Hat sich in Dir, o **Prinz,** vollkommen ausgeklärt,
Und läßt die Welt so gleich aus Deinen Augen lesen,
Daß **Thurn,** und **Lobkowitz** Dein hoher Stamm gewesen;
Dich aber gleichwohl nie zu blindem Stolz verwöhnt,
Der vielmal auch wohl dem, und seinem Dünkel fröhnt,
Dem doch, wenn man Sein Thun noch so genau verglichen,
Der Pöbel gleichsam kaum aufs halbe Gleiß gewichen.
Du, dessen Geist dafür durch Demuth sich erhöht,
Sprichst jedem gnädig zu, der dir für Augen steht,

Daß

Daß sein vergnügtes Herz fast gleiche Kraft vermerket,
Als wenn der Morgenthau gebückte Rosen stärket.
Drum haben, grosser Prinz, Dich Erd und Himmel lieb,
Drum sucht das Glücke selbst den Dir geweihten Trieb,
Und seine Treu zu Dir vollkommen aus zu drücken,
Drum hilft die Liebe selbst ihm Deine Kränze pflücken.

Schau, was, Dein heiliges, Dein hohes Myrtenfest
Dir für ein theures Pfand des Segens überläßt,
Ein Pfand, das alles dieß, was Dir im Herzen wohnet,
Und Deine Tugenden nach eignem Wunsch belohnet.
Sie, Deren Fürstenruhm mit gleicher Eigenschaft,
Als sonst der Kraftgeruch von edlem Nardensaft
Sich nah und fern erstreckt: der Preis der Prinzeßinnen,
Der Musen Augenmerk, die Lust der Charitinnen,
Die sich schon durch sich selbst, des Stammrechts würdig macht:
Ist Dir, vollkommnes Glück! vom Himmel zugedacht,
Und soll, Ihr selbst zum Ruhm; den Tugenden zu Ehren,
Und Dir zu Lohn und Schmuck, Dein Haus und Heil vermehren.
Du kennst, Durchlauchtster Prinz, sowohl als alle Welt,
Das Haus von Brandenburg, Du siehst, Du kennst den Held,
Dem Sie sich selbst verdankt. Du weißt, wie sein Geschlechte
Die Tugend insgesammt in stetem Erbgangs-Rechte,
Auf Stamm und Zweige lenkt; wie Seine Frömmigkeit,
Wie Sein gerechter Sinn Sein ganzes Land erfreut;
Und wie der Ahnen Preis, und Dieses Vaters Gaben
Ein neues Pantheon in dieser Tochter haben.

Ihr feuerreicher Blick, Ihr muntres Augenlicht,
Ihr mehr als Fürstliches, Ihr holdes Angesicht,
Ihr schöner Glieder-Bau, Ihr Wort, Ihr Wink, Ihr Wesen
Entdeckt den schönen Geist, der hier sein Haus erlesen,
Und sich durch alles dieß mit Nachdruck offenbart,
Was sich zum höchsten Preis für grosse Fürsten spart,
Und Claudian vordem, mit Phöbus eigner Zunge,
An des Honorius vollkommner Braut besunge.

Wie fest, wie dauerhaft, wie segensvoll, wie schön,
Wird dieses Bündniß nun, wird Euer Wohlergehn,
Durchlauchtigst-Hohes Paar, noch lange Zeit auf Erden
In der durch Beyder Werth vereinten Liebe werden!

Das Land, das frohe Land merkt dieses Glück voraus.
Was lebt, und lallen kann, sucht seinen Lorberstraus
Der immer grünen Lust, mit Jauchzen abzubrechen,
Und Culmbach selbst Bayreuth die Wünsche nachzusprechen;
Die Wünsche, deren Ruff so gar biß Brüssel schallt.
Mein GOtt! wie freut man sich. Es lebt, es lacht, es wallt
So Blut als Herz in dem, der dieses Fest erlebet.
Und o was fühl ich selbst! Wie sucht, und wünscht, und strebet
Die Freude meiner Brust das, was das Herze spricht,
Durch ein begeistertes, und feuriger Gedicht;
Und die Bewegungskraft der redlich frohen Seelen
Das alles, was sie reitzt, so lebhaft zu erzehlen,
Als, Theurer Marggraf, Dich, der Tochter Lust vergnügt,
Als mir das Bild von dem bereits vor Augen liegt,
Was dieses Bündniß wirkt. Mich dünkt, man sieht, und höret,
Wie Deiner Wünsche Frucht sich durch dieß Paar vermehret,
Wie oft aus Ihrer Glut ein neuer Phönix steigt,
Wie schön Dein Nahm und Ruhm sich in den Enkeln zeigt,
Und Dir die Treu belohnt, die Deinen Geist erreget.
Und Dein getreues Volk auf Vater-Armen träget.
Dieß treibt den Wunsch empor, den die vergnügte Pflicht,
Hochtheurer Fürst, vor Dich, und Dein Geschlechte spricht;
Dieß heißt mich diesem Paar, das Lieb und Glück erhöhen
Durch diesen Freudenruf gebückt entgegen gehen:
O lebt, Erhabne Zwey, lebt Euch und uns zur Lust,
Der Zeit und Welt zum Glück, und seht mit froher Brust,
Wie keine Kümmerniß den Wunsch zurücke setzet,
Und Euch die Wohlfahrt so, wie Ihr das Land, ergetzet.

Die

Die Liebe der Unterthanen gegen ihre Prinzen,
Als der sicherste Beweis von dem Werthe Derselben,
An dem Geburthsfeste
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn Günthers,
Regirenden Fürstens zu Schwarzburg-Sonderhausen, u. a. m.
Den 23. Aug. 1729.

Im Nahmen des Raths zu Sondershausen.

TREB. POLL.

EVNDEM ET SENATVS, ET POPVLVS ANTE IMPERIVM ET IN IMPERIO SIC DILEXIT, VT NVLLVS PRINCEPS ITA FVERIT AMATVS.

*

Was fragt man lange nach, ob zu des Volkes Treu
Mehr Furcht und Schüchternheit, als Liebe nöthig sey?
Was fragt man, ob ein Haupt vom hohen Fürsten-Range,
Mehr Ansehn, größres Lob, und höhern Ruhm erlange,
Wenn deßen Nahme schon das Volk in Schrecken setzt;
Als wenn sich Lieb und Treu an deßen Huld ergetzt,
Und in der Lust an ihm, der Bürger Herzen brennen
Ja wenn ihn die so gar ihr Herze selber nennen?

Die Furcht hat ihren Werth, die von der Liebe kömmt:
Sie fühlt, wie treu ein Fürst des Volkes Unart hemmt,
Und folgt um so vielmehr der Tugend Kraft und Trieben:
Des Schreckens Tyranney wirkt Fürchten ohne Lieben.
Drum ist es sonnenklar: Die Liebe kann allein
Von Fürsten-Tugenden ein sichrer Herold seyn.
Wie manches Beyspiel lehrt, was dieser Ausspruch fasset:
Kein Nero wird geliebt, kein Titus wird gehasset.

Du zeigst, Durchlauchtigster, worauf der Vortrag zielt:
So viel Dein Volk zu Dir von Treu und Liebe fühlt,
So kräftig kann es selbst die Mißgunst überzeugen,
Wie hoch so Werth als Ruhm von Deiner Tugend steigen,

Die über alles geht, was groß und fürstlich heißt,
Und die, durch Dich allein, wie groß Du bist, erweist,
Daß, wenn wir dieß nicht schon aus Nahm und Wappen wüßten,
Wir Dein Bezeigen doch für fürstlich halten müßten.
Die Tugend, die durch sich mit Glück und Ehre lohnt
Ist stets, und wenn sie auch nur unter Hürden wohnt,
Was überfürstliches, was göttliches zu nennen:
Wie herrlich sollte sie nicht Prinzen schmücken können?
Dein Beyspiel, Grosser Fürst, zeigt diesen Ausspruch an,
Der Ruhm, so Dich erhebt, ist kein geborgter Wahn.
Dein Geist, Dein hoher Geist hat nichts zu seinem Triebe,
Als was? Des Himmels Huld, und Deines Volkes Liebe.
Wie schön bricht jene stets in Wort und That hervor;
Wie schön schwingt die sich stets nach Dir zurück empor,
Wie wirkt sie, daß der Trieb Dir aus den Augen lachet,
Der Dich zum Herrscher zwar; doch mehr zum Vater machet.

So ists, wenn oft Dein Land im sanften Schlummer liegt,
Wachst Du für unser Heil, und was uns ie vergnügt;
Und denkest, wenn Dein Haupt für hundert Sorgen schwitzet,
An unsern Vortheil mehr, als was Dir selber nützet,
Und Fried und Ruh erhält. Drum sammlen Groß und Klein
Wie frohe Schnitter sonst der Wohlfahrt Garben ein.
Und fühlen voller Lust, nichts süssers sey auf Erden,
Als nur, Durchlauchtigster, von Dir beherrscht zu werden.
Du baust für Fried und Ruh ein sichres Lustschloß auf.
Du bringst der Kirchen Heil, der Schulen Flor in Lauf,
Hilfst allen Künsten fort, und heissest bey dem allen
Des Volkes Segenspfand, des Landes Wohlgefallen,
Das nur sich selber gleicht. Durchlauchtigster, dein Blick
Ja schon Dein Blick allein wirkt lauter Lust und Glück.
Kann Dich wohl iemand sehn, der nicht gedenken wollte:
O wenn doch so ein Prinz ein Reich beherrschen sollte,
Aus dessen Mienen schon, aus dessen Angesicht
Was überfürstliches, was königliches bricht.
Ein Prinz, in welchem sich nur Huld und Weisheit spiegelt,
Der unser Glück durch Sich und Seinen Schutz besiegelt,
Daß unsre Wünsche stets in vollen Kräften stehn;
Ein Prinz von Deiner Art bringt nichts als Wohlergehn,

Wirkt nichts als Lieb und Treu bey seinen Unterthanen,
Die unter seinen Schutz und sichern Friedensfahnen
Nichts von dem allen trift, was andre sonst beschwert,
Wo Krieg und Tyranney des Volkes Mark verzehrt.
Ist nicht ein Fürst wie Du, dem Lande zehnmal besser,
Als hundert durch den Krieg dem Feind entrißne Schlösser?
Wir, denen Du ein Theil der Segen vor die Stadt,
Die Dich, o güldnes Glück, zu ihrem Schutzgott hat,
In Gnaden anvertraut, sehn dieses alles grünen,
Was Glück und Liebe nützt. Bey Dir und Albertinen
Der Fürstinn, die an Stamm und Tugend einerley,
Und Deiner würdig ist, sehn wie der Bürger Treu,
Heut sonderlich vergnügt zum frohen Ausbruch kommen,
Da sie Dein Jahrfest reitzt, das alles eingenommen,
Was Dir verpflichtet ist. Welch Herz entglimmt, und glüht,
Und lodert nicht vor Lust, und singt kein Freudenlied?
Und welcher Unterthan wünscht heute nicht vor Liebe:
Dein Fürstensegen blüh, Dein Ungemach verstiebe,
Dein Glücke müsse stets wie Deine Tugend seyn!
Wir setzen noch darzu: So ist es ungemein;
So darf die Liebe stets in froher Demuth scherzen:
Wir liegen Dir im Schoos; Du aber uns im Herzen!

Auf das Geburthsfest
Der Durchlauchtigsten Fürsten und Frauen,
Frauen Elisabeth Albertinen,
geb. Fürstinn von Anhalt-Bernburg, vermählten und regirenden Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen.
Den 31 Merz. 1730.

In fremden Nahmen.

Man freut, man wünscht, man singt, man spielt sich niemals satt,
So oft, Durchlauchtigste, Dein Jahrfest, Land und Stadt

Und Hof und Haus und Herz auf das Vergnügen lenket,
Daß Deine Lebenskraft auch unserm Leben schenket.
Der ist der Tugend gram, der ist sich selber feind,
Der, wenn dieß Fest erwacht, nicht Pflicht und Lust vereint,
Nicht beydes wiederhohlt, und Dir entgegen eilet,
Und Dir aus froher Brust nicht Gruß und Wunsch ertheilet.
Ich weiß, und weiß doch auch, bey nahe nicht mehr recht,
Wie oft, Durchlauchtigste, Dein tief gebückter Knecht
Sein Freudenlied gestimmt. Warum? Man muß indessen,
Wenn man an Dich gedenkt, fast seiner selbst vergessen,
Und alles deß zugleich, was man bereits gethan.
Viel lieber fängt die Lust die Pflicht vom neuen an,
Viel lieber würde sie nichts anders sonst verrichten,
Als Dir ein würdiges, ein stetes Loblied dichten.
Und dieß versucht auch ietzt so Geist als Herz in mir.
Dieß denkt, dieß spricht, dieß reimt, dieß schreibt und jauchzt von Dir.
Dein Blick stärkt Lust und Kraft ein Danklied auszusinnen,
Daß Dinte, Zähr und Reim zugleich für Freuden rinnen,
Wenn Lieb und Dank und Treu die Tugend neu erblickt,
Die Dich, Durchlauchtigste, vom ersten Hauche schmückt,
Und die, da man geglaubt, sie sey zum Ziele kommen,
Den sonst gewohnten Lauf vom neuen vorgenommen.
O Heldinn, o wie groß, wie ungemein bist Du!
Dein Werth nimmt stärker noch, als Deine Tage zu:
Und so viel Ziffern Dir Dein Theures Leben bringet:
Um so viel wird Dein Preis belebt, gestärkt verjünget;
Um so viel feuriger sucht Dein erhabner Geist,
Was wirklich fürstlich ist, als was nur fürstlich heißt:
Denn wärest Du nicht schon von solchem Blut entsprungen,
So hättest Du durch Dich Dich schon so hoch geschwungen,
Als alle Fürsten gehn; so wärst Du dennoch werth,
Daß Günther, welch ein Ruhm! Dein Theures Herz begehrt,
Begehrt, und auch erhält, erhält, und auch besieget;
Daß Du in Günthers Arm; Er Dir im Herzen lieget.
Sieht doch der Himmel selbst Dich mit Vergnügen an,
Weil nichts Sein Bild so schön als Du, entwerffen kan,
Und weil in keiner Brust leicht so viel Gutes wohnet,
Als wohl, Durchlauchtigste, in Deiner Seele thronet,

Weil GOTT und Günther nur in Deren Innerm ruht.
Was Deine Neigung wirkt, was Hand und Zunge thut,
Das zeigt den stillen Zug der reinsten GOttesliebe,
Das zeigt die Frömmigkeit in Ihrem stärksten Triebe,
Die Du von Jugend auf beständig hochgeschätzt,
Die Du gewiß so hoch in Deine Brust gesetzt
Als GOTT Dich unter uns zu unserm Trost erhaben.
Wer rühmt; wer zehlt uns wohl die andern hohen Gaben,
Von welchen iegliche den reichsten Thron verdient:
Wer zeigt, wie schön Dein Blick von Huld und Anmuth grünt,
Wie kräftig Deine Treu den Theuren Günther nützet,
Wenn Er des Landes Heil, mit Atlas-Kräften stützet;
Wie feurig Dein Verstand, wie tapfer Dein Bemühn,
Sich allem, was Ihn beugt, oft mit zu unterziehn;
Wie treu Dein Auge stets nach fremden Unfall blicket,
Wie gnädig sich Dein Ohr zum Flehn der Armen bücket,
Wie ämsig sich die Hand in Mild und Wohlthun übt,
Der linken unbewust, was oft die rechte giebt,
Wie sonsten Hand und Herz, in tausend schönen Dingen,
Dir Beyfall nach sich ziehn; uns Lust und Nutzen bringen.
Ja freylich Nutz und Lust. Schau Heldinn, schau einmal
Die aufgeflammte Reih der Seufzer ohne Zahl,
Und ein fast überall erthönendes Gedränge,
Des Volkes, welches sich in ungewohnter Menge
Zu GOTTes Throne wirft, und vor Dein Leben fleht.
Denn wenn es Deinem Held, und Dir nach Wunsch ergeht,
So wächst des Landes Wohl, wie Rosen an den Bächen,
Und wie die Palmen sonst in den Japaner-Flächen;
So keimt, so wächst, so grünt, so blüht, so bleibt zugleich
Mein Herz, mein Haus, mein Glück an Lust und Flor so reich,
Als es an Pflicht und Treu, an Dank und Wünschen bleibet,
Wozu Dein tiefster Knecht sich Dir aufs neu verschreibet,
Der Dir zu Füssen fällt. Ich weiß, Dein Angesicht
Verschmäht, Durchlauchtigste, mich weder künftig nicht;
Noch ietzo meinen Wunsch, mit welchem Hand und Zunge,
So hart mein Unfall ist, doch gleichsam noch im Sprunge,
Zum Betaltare naht: Sey stets beglückt und groß,
Ja ruh auf späte Zeit der Wohlfahrt selbst im Schoos,
Kurz: Bleibe wie bisher so hoher Tugend wegen,
Des Fürsten-Standes Schmuck; des ganzen Landes Segen!

Auf

Auf die

Von dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Friedrich Anton,

Regirenden Fürsten zu Schwarzburg-Rudelstadt ꝛc.

Am Tage der

Von Dero gesammten, in der Oberherrschaft gelegenen Landen genommenen

Erbhuldigung.

Im Nahmen der in Leipzig studirenden Landeskinder.

HORAT. LIB. I. OD. II.

\- - - - DIVQVE
LAETVS INTERSIS POPVLO. - -
HIC AMES DICI PATER ATQVE PRINCEPS.

* * *

Wem Friedrich Antons Schutz zum Trost und Segen wird,
Der wird auch ietzt vor Lust zum Jauchzen angekirrt,
Den reitzt die stille Pflicht zum Ausbruch innrer Freude.
Drum greift auch unsre Treu nach ihrem Feyerkleide,
Und geht, und eilt und kömmt, Du, Deines Landes Licht,
Vor Dein Durchlauchtigstes und holdes Angesicht,
Und bringt, und opfert Dir, zum Erstling reinster Pflichten,
Was Blut und Herze denkt, was Schwäch und Einfalt dichten.

Du müßtest nicht so groß an Werth und Gnade seyn;
Wo sich die Deinigen nicht Deines Scepters freun,
Und unsre Regungen sich länger bergen sollten,
Und wo sich Trieb und Kraft noch weiter schämen wollten.
Schau her! Hier ist das Herz, wo unser Vivat schallt,
Hier kocht kein Tröpfgen Blut, so nicht für Inbrust wallt,
Dieß Fest, dieß güldne Fest mit Dank und Wunsch zu feyern,
Und die gebückte Pflicht von neuem zu betheuern.

Au

Herr! Solltest Du es sehn, wie freudig, wie vergnügt,
Sich öfters unser Geist zu Deiner Burg verfügt,
Und wie er sich erfreut, so bald er Dich erblicket!
Dich, Dem der Himmel selbst sein Bildniß eingedrücket:
Herr! Solltest Du es sehn, wie sich das Herz ergetzt,
Wenn wir uns dann und wann in eine Reyh gesetzt,
Und im Gespräch von Dir uns Müh und Schweiß durchwürzen,
Und uns im Ruhm von Dir die Nebenstunden kürzen!

Gesegnet ist das Land, so fängt die Eintracht an:
Wo Fürsten Väter sind, und wo der Unterthan,
Bey Leistung seiner Pflicht mehr Lieb als Furcht empfindet,
Wo ihn die Gnade mehr, als Zwang und Macht verbindet.
Drum schwört die Wahrheit hier bey Deinem Fürstenthron:
Ein solcher ist mein Fürst, Fürst Friederich Anton,
Des Landes Palinur, des Volkes Augenweide,
Der Erden Schmuck und Zier, des Himmels eigne Freude!

Da gehn wir alles durch, was Dich so groß gemacht:
Nicht Dein Geschlecht allein, das aus der Mitternacht
Der ältsten Zeitenreyh voll Glanz und Licht gebrochen;
Nicht, wie der Ahnen Arm der Feinde Trotz gerochen;
Nicht, was der Ahnen Ruhm sonst zu bewundern gab;
Nicht Ihren Infulschmuck; nicht Ihren Scepterstab;
O nein: nur das vielmehr, wie sich der Väter Ehre
In Friedrich Antons Werth, und dessen Preis vermehre.

So ists, Durchlauchtigster, Du bist mehr durch Dich selbst,
Als Du durch Sippschaft bist. Die Bogen, so Du wölbst,
Einst solch ein Ehrenmahl, das ewig währt, zu finden,
Hilft Dir die Gottesfurcht und Weisheit selber gründen.
Dein Geist, der sich allein nach seinem Ursprung lenkt,
Sucht immer, was er auch verordnet, schaft und denkt,
Wie er sein höchstes Ziel unausgesetzt erblicke,
Was ist dieß? GOttes Preis und Deiner Völker Glücke.

Auf Erden zwar ein Prinz; doch auch der Bosheit Sclav,
Dem Scheine nach, ein Hirt: und doch ein Wolf fürs Schaaf,
Des Landes Nero seyn; und doch ein Titus heissen,
Das ist kein Werk für Dich. Du bist ein Feind vom Gleissen,
Bist mehr, als was Du scheinst; scheinst nie, was Du nicht bist:
Weil lauter That und Werk an Deinem Wandel ist,
Und iede That an Dir, wenn auch der Lobspruch schweiget,
Was überfürstliches, was kronenwerthes zeiget.

Hier ruhen Volk und Land; und gleichwohl hast doch Du,
Um beyder Ruh und Rast oft weder Rast noch Ruh,
Beschirmst in Kirch und Stat die Wohlfarth Deiner Schaaffe,
Und wachst, damit Dein Volk in Deinem Schoose schlaffe;
Besorgst, was iedes wünscht, machst iedes froh und satt,
Und raubst doch ieglichem das Liebste, was es hat,
Das heißt, (o zürne nicht, daß man für Freuden scherze,)
Und raubst doch ieglichem, und was? so gar das Herze.

Und gleichwohl wissen wir nichts von Verlust und Schmerz:
Du selbst bist gut dafür, Du selbst bist unser Herz,
Und unsers Herzens Lust, drum treten wir zusammen,
Und zeigen Dir die Loh der treusten Liebesflammen.
Es schwört das ganze Land Dir ewigfeste Treu.
Die Musen, Deine Lust, erwachen selbst hierbey,
Und lassen Dich den Schwur in unsern Seelen spühren:
Eh wollten wir uns selbst; als Dich aus uns verliehren!

Wohl! Lebe, Grosser Fürst, Du und Dein Ander Ich,
Ost-Frießlands schönster Zweig, Du, und Jan-Friederich,
Du, und Dein ganzes Haus, die Hofnung Deiner Länder!
So hegt das frohe Land die reichsten Segenspfänder.
Der Ausgang mache stets des Wunsches Absicht klar:
Es sey Dein Regiment wie des Augustus war,
Und alles Glück bey Dir, wie dort, im vollen Schwange.
Herrsch so beglückt als er; herrsch aber auch so lange!

Auf

Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen,

Frauen Sophien Christianen,

geb. Fürstinn von Anhalt-Bernburg,

vermählter Prinzessinn von Schwarzburg-Sondershausen,

Höchsterfreulichen Kirchgang

mit Dero andern Prinzessinn Tochter,

Der Durchlaucht. Elisabeth Rudolphina Christiana.

Im Febr. 1731

In fremden Nahmen.

---

* * *

Sie kömmt schon vom Altare wieder!
Spielt, Musen, spielt die schönsten Lieder,
Und zeigt durch eure Lust aufs neu
Der stillen Inbrunst laute Treu.
Gelübd und Kirchgang sind verrichtet;
Doch Freud und Wunsch stehn noch durchklärt;
Stehn noch von Dank und Treu verpflichtet,
Um den geweihten Opferherd.

Komm, hoher Ausbund, keuscher Triebe,
Komm Fürstinn, Deren Heldenliebe
Sich sebst und ihre Fruchtbarkeit
Zum unbefleckten Opfer weiht.
Wer muß nicht voll Vergnügen glauben,
Daß es dem Himmel wohl gefällt,
Da Du, für Lamm und Turteltauben,
Nur Treu und Unschuld dargestellt.

Die reine Treu für den Getreuen,
Mit dem die Eintracht Dich vom neuen,
Weil Sorg und Harm von dannen flieht,
Wie keusche Tauben scherzen sieht;
Die Unschuld, deren ganzes Wesen,
Und was wir aus der Väter Nacht,
Von jenen Opferlämmern lesen,
Aus Deiner Tochter Wesen lacht.

Erwünschte Frucht geweihter Lenden,
Vollkommnes Pfand aus Dessen Händen,
Der allem, was die Tugend thut,
Mit Lohn und Schmuck zur Seite ruht!
Prinzessinn, Deren frohe Wiege
Die Tugend selbst so zärtlich rückt,
Weil Dir durch alle Bildungszüge
Ihr Bild aus Stirn und Augen blickt.

* * *

Der hohen Mutter Wunsch und Flehen
Hat Dein erwünschtes Wohlergehen
Nun schon von oben ausgewirkt,
Nun schon für Harm und Leid umzirkt.
Sie stellte Dich vor wenig Stunden
Der höchsten Treu im Tempel dar:
Wer weiß wie bald Du das gefunden,
Was ihres Bethens Absicht wär!

Was kömmt doch sonst als alles Gute
Von Schwarzburgs Stamm, von Anhalts Blute:
Wie schön, wie groß, wie ungemein
Wird Deines Segens Vorzug seyn!
Es treibt Dich zweyer Fürsten-Häuser
So fest vereinte Tugendmacht:
Wie leicht sind Deiner Cedern-Reiser
Zu gleichem Wipfel aufgebracht!

Mich dünkt, ich höre schon von weiten
Den Beyfall aller Folgezeiten;
Mich dünkt, ich hör und sehe schon
Der schönsten Tugend höchsten Lohn:
Den Lohn, der Deine Scheitel krönet,
Das Glücke, das Dein Werth besiegt,
Den Ruhm, der stets von Dir erthönet,
Und manch entlegnes Volk vergnügt.

Hier, dünkt mich, bricht ein hoher Ritter
Den Heldenspeer in frohe Splitter;
Er ringt, er kämpft und hält vor Dir
Ein Dir gewiedmetes Turnier.
Dort eilt ein Prinz aus weiter Ferne,
Und folgt für süssem Ungemach,
Dir, seiner Sehnsucht Angelsterne,
Bis für Dein keusches Auge nach.

Wie lieblich wird Dein Loos nicht fallen!
Wie wird der Eltern Herze wallen,
Wenn Die, Die Ihren Wunsch vergnügt,
Dem Würdigsten im Arme liegt.
O wachse, Theure Fürstenblume,
Daß sich noch einst die späte Zeit,
Am Kraftgeruch von Deinem Ruhme,
Wie wir an Deinem Anblick, freut.

Ihr aber, Ihr Durchlauchten Beyde,
Der Erde Schmuck, des Himmels Freude,
Erlebt und seht an diesem Reis,
Mit ieden Tage grössern Preis.
O seht an diesem Segenspfande,
Wie kräftig Euch der Himmel liebt
Und wie es Eurem Stamm und Stande
Noch manchen Glanz und Vorzug giebt.

Auf die abermalige
Höchsterfreuliche Entbindung
Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frauen,
Frauen Sophien Christianen,
Vermählter Prinzessinn von Schwarzburg,
geb. Prinzessinn von Anhalt,
mit
Dero erstem Hochfürstlichem Sohne,
Dem Durchlauchtigsten Prinz Günther.
Den 20 Mart. 1732.

In fremden Nahmen.

---

*

Ja! Spielt ihr Musen; doch gemach!
Der Theure Säugling schlummert wieder,
Setzt eure Lust der Ehrfurcht nach,
Und spielt nur stille Wiegenlieder.
Er schläft! Wohlan, ietzt habt ihr Zeit,
Den Ausbund aller Lieblichkeit
In frohen Augenschein zu nehmen.
Nicht so? Was hier beysammen lacht,
Kann das, was euch beliebt gemacht;
Kann alle Gratien beschämen?

*

O seht, wie lieblich; seht, wie schön,
Ruht hier die Frucht der reinsten Triebe,
Des hohen Stammbaums Wohlergehn,
Der Engel Lust, der Menschen Liebe.
Thut nicht schon ieder Mienenzug
Der Ahndung zum Voraus genug,
Die so viel tausend Herzen fühlen?
Wie wünscht, wie strebt die Freudenpflicht,
(Verwies es ihr die Demuth nicht,)
Die Sehnsucht küssend abzukühlen.

Woh

*

Wohin? Halt ein, entzückter Sinn,
Halt ein mit so verwegnen Blicken.
Hier tritt die Tugend selber hin,
Dieß Kind an Mund und Brust zu drücken;
Dieß theure Kind, an welchem sich
Ihr ganzer Liebreitz sichtbarlich
Im angenehmsten Abdruck findet:
Weil doch der Eltern Fürstenblut
Auch ihrer Pfänder Geist und Muth
Zu gleich erhabnem Trieb entzündet.

*

So schön läßt keiner Rose Zier
Die Kraft in erster Knospe merken:
Als Schwarzburgs Werth und Ruhm sich hier
In dieser Fürsten-Blume stärken.
Ihr Folgezeiten, schickt euch an,
Für dieses Pfandes Tugendbahn
Das reichste Kleinod aufzustecken.
Schaft, daß der Lohn den Trieb bewährt,
Wenn es durch sich der Welt erklärt,
Daß Adler keine Sperber hecken.

*

Je reicher sonst, Durchlauchtstes Paar,
Was fürstlich ist, in Dir bekleibet:
Je schöner macht Dein Oelbaum klar,
Daß Deine Tugend erblich bleibet.
O lebe, Dir und uns zur Lust!
Doch wenn Du ja einst scheiden mußt;
So wirst Du doch nicht ganz entrücket:
Weil doch so dann die späte Zeit
Den Abdruck Deiner Seltenheit
An Deiner Zweige Flor erblicket.

Ja

*

Ja wohl! Es wird, was Dich erhob,
Sich einst in Deiner Sippschafft zeigen.
So dann wird Schwarzburgs Fürstenlob
Durch Sie zum schönsten Gipfel steigen.
Du selbst wirst lange noch zuvor
Des hohen Hauses Werth und Flor
Mit ungestöhrter Lust erblicken,
Und Dir aus Deiner Pfänder Preis,
Und Dir aus diesem neuen Reis
Der Ewigkeiten Denkmahl schmücken.

*

Die Hofnung spürt = = Doch Pallas, wie?
Du weichst und hemmst mich im Gedichte.
Ja ja! Es sey. Entweich, und flieh;
Du bleibst mir gleichwohl im Gesichte.
Ich seh es wohl, wohin du fliehst,
Und wie du vor Vergnügen glühst,
Das hohe Wiegenband zu lösen.
Und weil der Säugling lächelnd wacht,
Ihm selbst der Eltern Tugend=Macht,
Und Günthers Weisheit einzuflösen.

*

So recht! Der Himmel spreche nur
Sein frohes Ja! zu unsrer Freude!
Daß dieses Prinzen Segensspur
Der halben Welt die Augen weide.
O grüne, Theurer Fürstenzweig,
Und blüh, und wachs und übersteig
Die höchsten Cedern auf der Erden.
GOTT lasse Dich auf späte Zeit
Ein Muster der Vollkommenheit,
Ein Beyspiel aller Fürsten werden

Auf eben diese Hochfürstl. Niederkunft.

In fremden Nahmen.

So kömmst Du denn nunmehr, Durchlauchtstes Fürstenreis,
Zu Deines Hauses Schmuck, und zu des Himmels Preis;
So kömmt der Segen selbst, den Treu und Lust erbeten;
So kömmt zugleich der Ruhm Dir gleichsam nachgetreten.
Willkommen, hohes Kind, willkommen noch einmal!
Dort hat die Vorsicht schon, auf jenem Fürstensaal
Dein Lager aufgeputzt: wie winkt sie dem Vergnügen,
Dich selbst als Wärterinn zu tragen und zu wiegen.
Es nimmt die Tugend selbst ihr frohes Antheil dran.
Sie kömmt, sie tritt zu Dir, und sieht Dich lächelnd an,
Und sieht ihr eignes Bild, an Deinem Blick und Wesen,
Und scheint, der Hofnung schon zum voraus her zulesen,
Was sie sich wünschen kann. Sie nimmt Dich auf den Arm,
Und macht Dich, fast entzückt, auf ihrem Schoose warm:
Da Dir indeß zugleich die frohen Amuretten,
Mit eyfrig holdem Zwist, bald so, bald anders betten.
Sie spielt, sie scherzt mit Dir, sie drückt Dich an die Brust,
Sie pflegt und nähret Dich, sie trägt Dich, ihr zur Lust,
Liebkosend selbst herum; sie legt Dich küssend nieder,
Und singt, indem Du schläfst, Dir diese Wiegenlieder:
Schlaf wohl, Erwünschte Frucht von Schwarzburgs Heldenstamm!
So milde, so vergnügt, so treu, so arbeitsam
Die bildende Natur sich gegen Dich erwiesen:
So sorgsam will ich Dich zu meinem Kind erkiesen.
Schlaf wohl, schlaf ungestört, und in gelaßner Ruh!
Des Himmels Gütigkeit deckt Dich im Schlafe zu.
Und läßt den reinen Geist vielleicht im Traume fühlen,
Wie schön die Engel selbst um Deine Wiege spielen.
In der ihr Ebenbild, das ihren Wunsch vergnügt,
So sanft und ruhig schläft, so zärtlich athmend liegt,
Daß ieder Lippenhauch, daß iedes Othemziehen,
Den heissen Wunsch entdeckt, sich auch so zu bemühen,
Wie Deiner Ahnen Reih, wie Deiner Eltern Geist,
(An welchen Trieb und That was wichtigers erweist,

Als blos das Ausenwerk, das Stand und Rang ertheilen,)
Den schon gelegten Grund noch mehr zu übersäulen,
Bis hier und da für mich der schönste Tempel steht.
Ich sehe schon voraus, was Deinen Preis erhöht,
Und wie Dich Ruhm und Werth einst kronenwürdig machen.
Schlaf wohl, der Himmel selbst wird für Dein Glücke wachen.

Der wacht auch, Hohes Paar, und freut sich selbst mit Dir.
Sein Macht= sein Gnadenwink ist itzt schon gut dafür,
Daß dieses neue Reis an Schwarzburgs Fürstenpalmen
So manches Ehrenlied, so manche Freudenpsalmen
Dereinst verdienen soll, als schon von Dir ertönt.
Die Tugend, welche sich in Deinem Ruhme krönt,
Bemüht sich desto mehr, Dir gleichfalls, voll Ergetzen,
Der Kinder Glück und Ruhm als Kronen aufzusetzen.
Was man von Alters her von Schwarzburgs Vorzug schreibt,
Wo ieder neue Zweig dem Urherrn gleich bekleibt,
Und wo Verdienst und Rang stets tiefer Wurzel schlagen,
Das wird man dermaleinst von diesem Pfande sagen.
Was Preis und Wahrheit schon von Anhalts Blüte spricht,
Wo Muth und Weisheit stets den Erben Kränze flicht,
Das wird auch Dein Geschlecht mit neuer Kraft bewähren,
Das wird dieß neue Reis, der Mutter gleich, verklären:
Die sonsten freylich zwar sich selbst nur ähnlich ist;
Doch in den Kindern noch ihr wahres Bildnis küßt,
Und schon zum Voraus merkt, daß bey dergleichen Zweige
Die Ewigkeit um Sie, aus neuem Morgen steige.

Erlebt, und überlebt, Durchlauchtigst Hohe Zwey,
Dieß alles überhaupt, was GOttes Vatertreu
Euch itzt im Vorschmack zeigt. Seht bis zum grausten Alter
An Eurer Pfänder Ruhm die würdigsten Erhalter,
Von Schwarzburgs Fürstensaal, von Bernburgs Heldenhaus.
Die Wohlfahrt breite sich wie Deren Tugend aus,
Und grüne, daß das Land sich ihres Wachsthums freuet,
Und dieß zur Loosung führt: Also gepflanzt, gedeyet!
So spricht wer lallen kann, so sprech auch ich zugleich,
An Kräften scheu und schwach, an Wünschen stark und reich.
Mich dünkt ich sehe schon, wie deren Frucht beklieben:
Weil Sie die Andacht mehr, als Zwang und Kunst geschrieben!

Auf

Auf die Hochgräfliche Vermählung
Des Hochgebohrnen Grafens und Herrn,

Herrn Johann Georgs,

des Heil. Röm. Reichs

Grafens zu Solms und Tecklenburg,

Herrn zu Münzenberg, Sonnewalde, Pouch, Baruth, Wildenfels, Laubach, Rödelheim und Braunfels rc.

mit der

Hochwohlgebohrnen Reichs-Freyinn,

Fräulein Friederica Charlotta Wilhelmina,

von Danckelmann.

Zu Pouch den 26 Dec. 1728.

Im Nahmen zweener Amtsbedienten.

---

*

Was vor ein Lustreitz treibt die Pflicht,
Ihr schlaffes Saitenspiel zu stimmen?
Was fühlt der Herzen Innres nicht
Für Funken heisser Freude glimmen?
Hört, Musen, die ihr spielt und singt,
So oft sich Glück und Tugend küssen,
Ach hört, wie unsre Laute klingt,
Und laßt uns euren Handgriff wissen.
Denn, was euch dieses Fest erklärt,
Ist einzig eurer Lieder werth.

Graf Solms, und die von Danckelmann!
Was faßt dieß Wort für Schmuck und Flammen
Von allem, was man rühmen kann;
Von Tugend, Preis und Glück zusammen!

Wer diese Nahmen einzeln spricht,
Der nennt ein Beyspiel alles Guten;
Was aber kann und muß man nicht
Alsdenn von ihrer Kraft vermuthen;
Was faßt das nicht vor Wohlergehn,
Wenn Beyde gar beysammen stehn!

Hier stehn Sie, durch des Himmels Gunst
Auf daurenden Asbest geschrieben,
Nachdem die Reitzung keuscher Brunst
Die edle Loh empor getrieben.
Die Seelen selbst verbinden sich
Noch mehr, als sonsten Ulm und Reben,
Und iede sieht ihr ander Ich,
In des Geliebten Seele leben.
Drum ruft die Lust mit frohem Schwur:
Zwey Herzen; eine Seele nur!

Vergnügung, Ehr und Lust erscheint,
Und will sich den Erhabnen Beyden
So kräftig, wie sie selbst, vereint,
Zu neuer Pflicht und Treu vereyden.
Es schwört bey Beyder Tugendruhm,
Sich nie von ihrem Wunsch zu trennen;
Es will sich stets Ihr Eigenthum;
Sie aber sein' Vergnügen nennen,
Bis daß das Glück, so sie erreicht,
Dem Umfang Ihres Werthes gleicht.

Erlauchter Graf, man sieht es ja:
Man sieht den Vorzug Deiner Ahnen,
Und Dein Geschlecht stets fern und nah,
Sich selbst den Weg zur Ehre bahnen.
Die Tugend ist die schönste Zier,
Von Deines Hauses Heldenorden;
Und ein geweyter Zug zu ihr,
Der ganzen Sippschaft Erbrecht worden.
Drum mehrst auch Du durch ihre Kraft,
Was Blut und Stamm für Vortheil schaft.

Kein Löwe wird sich mit der Zucht
Verwerflich wilder Wölffe gatten:
So kömmt, was Deine Liebe sucht,
Dem Ruhm durch Trieb und Glück zu statten.
Was man vortreflich nennen kann,
Den Ausbund reitzend hoher Gaben,
Sollst Du in der von Danckelmann
Zum angenehmsten Mahlschatz haben:
Geschlecht, und Blut, und eigne Zier,
Dieß alles lebt für Dich in Ihr.

Sie ruht der Tugend auf dem Schooß,
Und stärkt des Vaters Ruhm aufs neue,
Und ist an Huld und Zucht so groß,
Als dieser an Verdienst und Treue:
Was aber kann wohl grösser seyn?
Was faßt wohl größern Schmuck zusammen?
Ists nicht schon groß und ungemein,
Von Ihrer Väter Hause stammen?
Und lehrt nicht ieder Danckelmann,
Daß Art von Art nicht lassen kann?

Die Anmuth um Ihr Angesicht,
Auf dem die Schönheit Lilj und Rosen
Zum Liebreitz in einander flicht,
Weiß Deiner Sehnsucht liebzukosen;
Doch stellt Ihr auserlesner Flor,
Vor welchem Tand und Lüste fliehen,
Des Geistes innre Schönheit vor,
In dem Verstand und Tugend blühen,
Die Sie noch mehr als Stamm und Pracht,
Und Nahm und Rang zur Freyinn macht.

Wie wird vorletzt Dein Geist erfrischt,
Da Dir, Du Schmuck und Preis der Deinen,
So Lust als Glücke selbst getischt,
Die sich mit Deinem Wunsch vereinen.

Nun ist die Schwierigkeit vorbey,
Und Recht und Treu hindurch gedrungen!
Die Wohlfahrt selber kommt aufs neu,
Und stützt nunmehr, was ihr gelungen,
Da sie Dich, weil die Zeit erwacht,
Zum Ehherrn und Regenten macht.

Hier tritt der Deinen Pflicht dazu,
Hier schallt das Jauchzen Deiner Diener,
Und wird, bey Deiner Lust und Ruh,
In ihrer Freude desto kühner:
Regier und liebe, Theures Paar,
Regier und lieb auf späte Zeiten,
Und zeig uns künftig iedes Jahr
Ein Nachbild Deiner Treflichkeiten:
So freun wir uns, so blühn so dann
Die Häuser Solms, und Danckelmann!

Das Grab der Liebenden,

Nämlich

Sr. Excellenz,

Des Herrn Geheimden Raths, und Cammerherrns,

Heinrchs von Bünau,

Und Deroselben

Hochgeliebtesten Frau Gemahlinn,

Frauen Annen Sophien,

geb. von Güntherodt,

Welche Beyderseits

Nachdem Sie den 28 Mart. und 4 April 1729 bald nach einander in Dresden seelig verschieden, von dar den 15 Junii gedachten Jahres in Dero Erbbegräbniß zu Püchau beygesetzet worden.

Im Nahmen dreyer Clienten.

CHYTR.

Felices, quibus una fuit mens semper; & una
Quos tulit hora simul; quos lapis unus habet.

Kommt her, und seht die Macht der unverfälschten Treu,
Kommt her, und seht, und lernt, wie stark die Liebe sey,
Ihr, die ein roher Trieb verblendet und verwöhnet,
Daß ihr die keusche Loh verbundner Seelen höhnet.
Seht, hier in dieser Gruft liegt das getreue Paar,
Das auch im Tode bleibt, was es im Leben war,
Das heißt, um Dessen Gruft, noch Lieb und Ruhm bekennet:
Im Leben treu vereint; im Sterben ungetrennet.

Hier liegt das Ehrenhaupt. Ach! Bünau liegt allhier,
Des Adels Schmuck und Preis, des Hauses Glanz und Zier.
Hier liegt Sein halbes Herz, und Seiner Augen Weide,
Damit, was GOTT verknüpft, auch selbst der Tod nicht scheide.

Noch

Noch mehr, die Tugend selbst, (o GOTT! wie streng und harrt
Ist dieser Schmerzensfall!) liegt hier zugleich verscharrt.
In dieser Beyden Tod, in diesem Unglücksstreiche
Stirbt fast die Liebe selbst, wird fast die Treu zur Leiche.

Dort stürzte Plautius in sein gezücktes Schwerdt,
Als Orestillens Fall den letzten Dienst begehrt. (*)
Die That war allzufrech; doch in dem Heydenthume
Gedieh es gleichwohl noch der Liebe selbst zum Ruhme.
Man faßte beyder Rest in einen Aschenkrug,
Und als man den so fort bestürzt zu Grabe trug,
Ließ man mit grosser Schrift an ihr Begräbniß hauen:
Seht da, hier ist das Grab der Liebenden zu schauen.

Hier ists mit besserm Recht. Es zeigten diese Zwey,
Daß nur ein einig Herz in zween Leibern sey.
So zärtlich, so genau war Beyder Herz verbunden;
So standhaft währte dieß bis zu den letzten Stunden!
Doch der vereinte Trieb war voller Tugendruhm:
GOtt war Ihr Augenmerk, GOtt war Ihr Eigenthum,
In diesem schmelzten Sie vor innren Liebesflammen,
So wie geläutert Gold in einen Ring, zusammen.

Dergleichen Liebestreu ist Gegenliebe werth.
Der Himmel hat dieß längst durch seine Gunst erklärt,
Und was die Tugend ie von dessen Huld genossen,
Ist auch auf dieses Paar oft stromweis abgeflossen.
Aus dieser Qvelle floß so Lust als Ruh vor Sie.
Ihr Segen grünte fort, Ihr Glücke welkte nie.
So sahn wir Beider Heyl, und Ehr und Wohlergehen,
Sich mehr als Cedern sonst am Libanon, erhöhen.

Noch ietzt tritt Lob und Ruhm an Bünaus Grab und spricht:
Wer kennt doch Deinen Preis, Erblaßter Bünau, nicht?
Auch bey Cypressen selbst muß noch Dein Lorber wachsen.
Noch ietzo rühmt man Dich, Du Josaphat der Sachsen.

(*) VALER. MAX. Lib. IV. Cap. VI.

Des

Des Landes Scipio, des Königs Cyneas,
Der Wohlfahrt Mast und Thau, der Tugenden Compaß,
Des Armen Hülf und Rath, des Unterthans Vergnügen;
Dieß alles sieht man nun mit Dir im Grabe liegen.

Die Ehre, so Dir mehr, als Eigennutz, gefiel, (*)
War Deiner Regung Wunsch; war kein gemeines Ziel,
Man weiß, der Mittelpunct war nur des Himmels Ehre;
Sein Umkreis Tugenden. So stärktest Du die Lehre,
Daß Tugend und Verdienst den Adel edel macht.
Dieß schmückte Dein Geschlecht mit edler Wappen Pracht,
Durch dieses hattest Du Dir grössern Werth erworben,
Als Dir durch Blut und Stamm von Andern zugestorben.

Dieß war zugleich der Ruhm vor Die von Güntherodt.
Ihr schönster Adel hieß: Ich stehe wohl bey GOTT!
Dieß Glücke konte Sie durch iede That erklären;
Der Himmel aber selbst durch seine Gunst bewähren.
Im Leben konte nichts die Treu zu Dir entweyhn:
Wie solte Sie Dir nicht auch treu im Tode seyn?
Wie sollte man nicht auch bey Ihrem Sterben lesen,
Wie lieb und werth Du Ihr im Leben stets gewesen?

Du giengst nach Dresden zu. Sie folgte freudig nach,
Weil Ihr die Liebe selbst die frohe Bahne brach,
Und niemand leichtlich dacht, es würde dieß auf Erden,
Vor Dich und Sie zugleich, die letzte Reise werden.
Du starbst. Sie folgte Dir: weil Ihre Lebenslust
Mit Dir zu rüste gieng, so wünschten Geist und Brust:
So wünscht Sie, und erhielt, Dich länger noch zu haben.
Wodurch? Sie stirbt mit Dir, Sie wird mit Dir begraben.

Doch diese Liebestreu schlägt Eure Lieben wund.
Ihr Auge näßt und weint, und Ihres Herzens Grund
Fühlt desto schmerzlicher, was Ihnen ietzt geschehen.
Wie kläglich sehn wir Sie nach Eurem Grabe sehen!

(*) Der Wahlspruch des Hochseel. Herrn Geheimden Raths war: J'aime la gloire; & non pas l'interest.

Hier treten Kind und Haus voll innrem Harm und Weh
An Ihres Hauptes Gruft, weil doch, wo später Schnee
Von hohen Bergen schmelzt, und fromme Greise sterben,
Dort meistens Stras und Weg; hier Wunsch und Lust verderben.

Auf, Püchau! lasse dann den Zähren freyen Lauf.
Ach, Bünau, unsre Lust, giebt Gnad und Herrschaft auf.
Hier liegt Er eingesargt. Hier liegt auch Die daneben,
Der Tugend, Witz und Zucht das schönste Zeugniß geben.
Ruh sanft, Getreues Paar, die Liebe folgt Dir nach,
Und ruft Ihr: Habe Dank! noch in Dein Schlafgemach.
Du lebst in unsrer Brust, und Blut und Herz empfinden,
Hier sey das rechte Grab der Liebenden zu finden.

Ob einem Domherrn, sich zu verheyrathen, erlaubet sey?

An dem Vermählungstage
Des Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn Hanns Heinrich Gottlobs von Nostitz,
Auf Ober- und Nieder-Ruppersdorf, des Hohen Stifts Meissen Hochansehnlichen Domherrns,
Mit
Der Hochwohlgebohrnen Fräulein,
Fräulein Susannen Ottonen Johannen von Minkwitz,
Den 14 Aug. im Jahr 1731.

In fremden Nahmen.

Ein Domherr soll den Ehstand fliehn,
Die rohe Lust verwöhnter Laien!
So furchtbar hört man gegen ihn
Das Römische Gesetzbuch schreyen;
So glaubt man, wo die Wahrheit nicht
Das, was man ohne Nachdruck spricht,

Durch

Durch ihren Widerspruch vermittelt,
Und wo die Klugheit nicht zugleich,
Durch sie an Kraft und Vorschub reich,
Dieß Joch von Hals und Schultern schüttelt.

Wo dieß geschieht, da folgt man nur
Den Lehren, die auf Felsen stehen,
Da folgt man nur der Alten Spur,
Auf der die ersten Jünger gehen:
Die, was in ihrer Vorschrift stand,
Schon gleichsam aus der ersten Hand
Zur Nachricht, Lehr und Uebung hatten,
Und die uns immer beygebracht,
Sie könnten sich aus freyer Macht,
Mit treu und keuschen Schwestern gatten.

Man weiß, was diese Lehre trift:
Der blinde Wahn thut immer klüger.
Doch wie? belehrt uns nicht die Schrift
Von Petri Eh durch Petri Schwieger?
Und sagt sie nicht: Levit, Prophet,
Und der, so beym Altare steht,
Und iedes Fürbild ganzer Heerden;
Und Hirt und Bischoff insgemein;
Die alle können ehlich seyn?
Wie soltens nicht die Domherrn werden?

Die Wahrheit braucht kein neues Licht.
Wohl dem, den ihre Stralen leiten,
Und dem sie so, wie Deiner Pflicht,
Den Weg zu Ruh und Glück bereiten!
Erhabner Schmuck von Blut und Stamm,
Hochwohlgebohrner Bräutigam,
Vergieb den allzukühnen Zeilen,
Und laß sie, mir zur eignen Lust,
Die frohe Neigung meiner Brust
Mit Deinem Myrtenfeste theilen.

Das hohe Meissen wiedmet Dir
In seinem Stifte Stimm und Stelle;
Doch auch die Liebe tritt herfür,
Und lockt Dich mit in ihre Zelle,
Und zeigt Dir, ihr zu größerm Ruhm,
Der keuschen Seelen hohen Thum,
Und dessen reitzende Präbenden;
Und giebt Dir selber Rath und That,
Und will Dir ihr Canonicat,
Und was sie schönes weiß, verpfänden.

Das Alterthum von ihrem Stift
Ist allen andern vorzuziehen:
Man sah es, zeigts nicht Mosis Schrift?
Bereits im Paradiese blühen.
Hier machte ja schon Adams Haus
Ein förmliches Capitul aus,
Von welchem noch mit Lust zu lesen,
Daß der, von dem sein Segen troff,
GOtt selbst, sein erster Erz-Bischoff,
So wie sein Stifter selbst, gewesen.

Seyd fruchtbar, liebt euch rein und keusch,
Seyd freundlich, treu und hold im Leben;
Im Geist vereint, seyd Zwey ein Fleisch!
Ward hier zur Regul vorgeschrieben.
Die Absicht war, so viel man weiß,
Sonst nichts als nur des Stifters Preis,
Und Flor und Wachsthum vom Geschlechte;
Der Vortheil aber: daß ein Herz
In Last und Lust, in Scherz und Schmerz
Sich seines Gatten trösten möchte.

So tritt denn nun, o Theures Haupt,
Dem GOtt und Menschen günstig worden,
Tritt, weil es GOtt und Stand erlaubt,
In dieser Stiftung holden Orden.

Des

Des Himmels Leitung geht Dir vor,
Tritt freudig in das hohe Chor,
Und laß Dich sonder Furcht vereyden.
Die Tugend, der Du zugethan,
Drengt sich in voller Lust heran.
Dich gleichsam selber einzukleiden.

Der weisse Chorrock, den sie Dir
Zum Ordensausputz aufgehoben,
Jst Deines Adels reine Zier,
Sind Deines Vorzugs schönste Proben.
So ächt und alt Dein Stammhaus ist,
So viel man in Geschichten liest,
Was Seines Nahmens Werth erhaben:
So reichlich sieht auch unsre Zeit
Das Erbrecht jener Treflichkeit,
Jn Deiner Tugend eignen Gaben.

Die Curie, so Glück und Lust
Zu Deiner Wohnung zugeschicket,
Jst Deiner Schönen treue Brust,
Die Stamm und Zucht und Anmuth schmücket.
Weil doch die Tugend, wie bey Dir
Sich Blut und Geist und Herz an Ihr
Zum Cathedral-Gestift erwehlet,
Dem bis daher, die Wahrheit sprichts:
Kein Kirchenschmuck, und sonsten nichts,
Als Du zum Probst und Haupt gefehlet.

Wohl! Theure, was Euch iezt erqvickt,
Das hemm auch künftig Harm und Klage.
Ja Glück und Ruh halt unverrückt
Die friedlichsten Capitultage!
GOtt schaffe, daß der Wohlfahrt Treu
Euch zu des Segens Sacristey
Auf späte Zeit die Schlüssel bringe,
Und daß Euch dann nach kurzer Frist,
Manch selbst bestellter Choralist,
Die Horas in der Wiege singe!

Ele.

Elegie,

Bey einer auserordentlichen Versammlung der

Deutschen Gesellschaft in Leipzig,

Zum Andenken Ihres ersten vortreflichen

Präsidentens

Des weltberühmten Polyhistors,

Johann Burchhard Menckens,

in Anwesenheit verschiedener ansehnlichen Fremden
öffentlich abgelesen.

Im Maymonath des Jahres 1732.

---

*

Versammlung, welche sonst der Musen Wunsch vergnüget;
Und doch ietzt selbst betrübt zu Menckens Urne tritt,
O nimm doch auch von mir, dem Schwäch und Furcht besieget,
Ein treu gebrochnes Blatt vergilbter Lorbern mit.
Vergebt, Geehrteste, dem schüchternen Bemühen,
Wozu die Trauerpflicht der Ehrfurcht selbst gewinkt,
Und duldet, daß der Harm in matten Elegien,
Bis an das Ehrenmahl des grossen Menckens hinkt.
Verweist mirs immer nicht, daß ich die Pflicht versäume,
Und eurem holden Wink nicht besser Abtrag thu:
Die Muse steht verarmt, und wirft mir, was ich reime,
Für banger Dürftigkeit, in einzeln Sylben zu.
So merklich nimmt der Schmerz, der Schmerz bey solchen] Fällen,
Den Körper überhaupt und iedes Gliedmaß ein,
O! wenn der Nachbarschaft bereits die Ohren gellen:
Wie muß die Nähe selbst betäubt und bebend seyn!
Ein Lied, ein Trauerlied, das Mencken gleicht, zu spielen,
Ist wahrlich nicht ein Werk vor meine Dichterey,
Wer Mencken rühmen will, muß Menckens Geister fühlen,
Sonst geht man nur beschämt und gleichsam stumm vorbey.

Er

Er spielte Phöbus Rohr; ich blase kaum auf Schilfe,
Ihm gieng Minerva nach, mich flieht und haßt sie gar:
Ihm kam Natur und Kunst; und mir nur das zu Hülfe,
Daß meine Lust an Ihm zugleich mein Leitstern war.
Gesetzt, daß Geist und Trieb ein kleines Fünkchen wüßten,
Das öfters auch sogar die schwächsten Dichter regt:
So reicht es doch nicht zu, mich ietzund auszurüsten,
Da Wehmuth und Verlust auch dieß zu dämpfen pflegt.
Wie wagt sichs doch so schwer, ein Klagelied zu singen,
Bey welchem Zung und Mund in stillen Zähren schwimmt?
Wie widrig pflegen doch die Saiten da zu klingen,
Wenn sie die Kümmerniß durch ihren Griff verstimmt.
Und dennoch wird mein Trieb der Angst nicht ganz zum Theile,
Weil Eure Gütigkeit ihn selber angefacht,
Ja, wie der Sonnenblick des Memnons stumme Säule,
Bescheint, erregt, belebt, und laut und redend macht.
Wohlan so sammlet denn die Wehmuth eurer Seelen,
Und hört dem blöden Reim in holder Stille zu,
Hier soll die Redlichkeit zu Menckens Ruhm erzehlen,
Wie weh, wie schmerzlich weh uns dessen Hinfall thu.
So weit sich Phöbus Reich durch Ost und West erstrecket,
Und Wahrheit und Vernunft bey klugen Völkern gilt:
So weit hat dessen Ruhm den Gränzstein ausgestecket,
Um den dieß deutsche Chor sich ietzt in Flor verhüllt.
Vom Tagus bis zum Phrat, von Albions Gestade,
Bis wo Trinacrien die beyden Strudel flieht,
Stralt Menckens güldner Ruhm in so erhabnem Grade,
Wie man das Abendroth in heitern Lüften sieht.
Was sonst Salmasius, und Voß und Gruter waren,
Was der von Mantua, was jener Flaccus hieß,
Das hat auch unsre Zeit von Menckens Ruhm erfahren,
Wo sich kein Ausenwerk von Schein und Wahn erwies.
Hier waren That und Werth, hier machten sie beysammen
Dem unvergeßlichsten und reinsten Lobe Bahn:
So recht! Wenn Ehr und Ruhm nur aus Verdiensten stammen,
Da sieht die Ewigkeit selbst ihre Lust daran.
Wie, wenn der Kraftgeruch von aufgeblühten Linden,
Bey sanfter Morgenluft durch das Gefilde geht;
Die Bienen insgesammt so Lust als Nutzen finden,
Und sich ihr süsser Bau gedoppelt stark erhöht:

So

So reizend, so voll Kraft kam Menckens Preis und Wesen
Dem ganzen Helicon der Europäer vor:
Kaum hatten die ein Blatt von seiner Hand gelesen,
So flog ihr stiller Wunsch nach seiner Gunst empor.
Ihn sich, sich Ihm bekannt, sich Ihm gefällig machen,
Und Lust und Vortheil sehn, das war hier ungetrennt:
Drum schienen manchem oft schon Blut und Herz zu lachen
Wenn man den Nahmen kaum von diesem Haupt genennt.
Wie manch gelehrter Brief aus weit entlegnen Landen
Entdeckte schon den Ruhm, den sie ihm ietzt noch weyhn!
Doch was sie alsodann an Menckens Antwort fanden,
Kam stets mit solchem Ruhm weit schöner überein.
Da, wo sein muntrer Blick sich selber umgesehen,
Brach auch die Huld vor Ihn um so viel stärker aus;
Und was um Thems und Maas durch sein Verdienst geschehen,
Flicht Ihm auch ietzo noch des Nachruhms Loberstraus.
So kräftig war ein Blick sich Herzen zu verbinden,
An welchem das nur stets im schönsten Glanz getagt,
Woran auch die sogar Geschmack und Beyfall finden,
An die sich Wahn und Schein sonst nur vergebens wagt.
Da sahen Perizon und Gronov, Gräv und Baile,
Ja Bentley, Dodwell, Cav und Woodward selber an,
Wie wenig diesem Sohn des Vaters Vorzug fehle,
Wie schön es schon der Sohn dem Vater gleich gethan.
So schien es dazumal! Hört wie der Nachruhm steiget:
Kein Lob stellt Ottens Preis so völlig wieder her,
Als daß der theure Mann solch einen Sohn gezeuget,
Der endlich mit der Zeit noch grösser war, als Er.
Ihr Musen wißt es ja, was Menckens Ruhm erhaben,
Wie stark er euren Preis, ihr seinen Werth verklärt:
O rühmt doch ihr für mich den Umfang seiner Gaben,
Denn jegliche davon ist eurer Lieder werth.
Besingt mit was für Kraft er durch der Weisheit Tiefen
Und durch der Zeiten Lauf, und die Geschichte drang:
Wie seine Lippen noch von Milch und Honig triefen,
Wie rein sein Saitenspiel zu Phöbus Flöte klang.
Besingt die Fertigkeit und Menge seiner Sprachen,
Und wie so stark und rein hier Schreib- und Mundart floß:
Wie deutlich Sinn und Geist durch Wort und Ausdruck brachen,
Und Witz und Einsicht sich durch jeden Satz ergoß.

Besingt

Besingt der Schriften Ruhm, in welchen nichts zu finden,
Da nicht die Anmuth selbst auf Nutz und Vortheil ruht,
Da nicht Natur und Kunst sich bloß auf Wahrheit gründen,
Da nicht so Geist als Kiel ihr allen Vorschub thut.
Besingt die herrlichen Geschichte der Gelehrten,
Zu deren Aufsicht Er des Vaters Fleiß geerbt:
Ein Werk, an dessen Flor die Menge der Verkehrten,
So viel sie Geifer speyt, nicht leicht ein Blatt verderbt.
Laßt alle dieses Lob, so weit ihr denkt, erschallen,
Nehmt aber auch zugleich noch dieß dabey in acht,
Daß Ihn, Ihn, euern Schmuck, Ihn, euer Wohlgefallen
Sein Ruhm zwar immer groß; doch niemals stolz gemacht.
Er sah und wußte ja den Ursprung seiner Gaben,
Drum blieb des Himmels Preis sein erst und liebstes Ziel:
Er hielt für rühmlicher, gar nichts erkannt zu haben,
Als daß Verstand und Witz auf Tand und Wahn verfiel.
Die sanfte Freundlichkeit, und sein gelaßnes Wesen,
Bracht iedes Zuversicht in aufgeweckten Lauf,
Und schloß, wer kann das nicht aus tausend Proben lesen?
Ihm Haus und Büchersaal, und Herz und Zimmer auf.
Die Grossen liebten Ihn, ja selbst die Lust der Zeiten,
August, das Schutzgestirn von seiner Völker Ruh,
Warf Menckens edlem Werth, den Beyfall anzudeuten,
So manchen Gnadenblick, so manchen Segen zu.
Man kennt die Wichtigkeit von jenem hohen Orden,
Worein sein König Ihn zum Rath und Diener nahm;
Man weiß, mit was vor Ruhm Er Sachsens Florus worden,
Und wie der Nutz davon fast täglich höher kam.
Man weiß, mit was vor Lust die Britten, samt den Brennen
In ihrer Weisen Zunft Ihm Stimm und Sitz verliehn:
Und wer will alles das mit Nachdruck zeigen können,
Was stets vor edler Stoff zu Menckens Preis erschien?
Ich wende mich zu dir, Gesellschaft deutscher Musen,
Die ihren Lorberhain bey Leipzigs Linden setzt,
O sprich doch du einmal, wie sich dein Blut und Busen
An Menckens Schmuck vergnügt, an Menckens Rath ergetzt.

Was wüßte man für Dich vor Beyfall aufzubringen,
Wo dich nicht Menckens Preis aus deiner Mitternacht,
Wie Adler ihre Zucht, auf ausgedehnten Schwingen,
Daß es die Nachbarn sehn, mit sich ans Licht gebracht!
Sein Beystand, seine Treu, sein Rath und sein Bemühen,
Trieb deinen Anschlag erst aus seinem Keim empor,
Und half dem schwersten Wunsch zum Wachsthum und zum Blühen;
Und half der Hofnung selbst zum angenehmsten Flor.
Mich dünkt, wir sitzen noch für Menckens Angesichte,
Und können unsern Geist an seinem Geist erfreun:
Mich dünkt, wir sammlen noch die sonst gewohnten Früchte;
Sogar nimmt mich noch ietzt sein Angedenken ein.
So stark sein Blick und Wort in Aug und Ohre drunge:
So sehr beförderte zugleich sein kluger Rath,
Was unser ganzes Chor, und was die deutsche Zunge,
Von Menckens Treflichkeit und weiser Einsicht bath.
Die Sonne spielt nicht so durch kühle Lorberschatten,
Als Menckens Gegenwart in unsrer Musen Reih:
Da sahn, da lernten wir, was wir an Mencken hatten,
Und daß sein Wort uns mehr, als tausend andre, sey.
Allein, wie sieht es nun so wüste, leer und öde,
Seit uns der schönste Stern den Einfluß untersagt?
Wie sehn die Glieder doch so schüchtern bang und blöde,
Da Tod und Nichtigkeit sich an ihr Haupt gewagt!
Gedenkt nur ietzo nicht an jene Centnerschmerzen,
Und das, was Wittw und Haus bey diesem Fall verspürt,
Nehmt euren eignen Schmerz, nehmt euer Leid zu Herzen,
Ihr, die ihr ietzt an Ihm so Kron als Haupt verliert.
Was euch der Tod entreißt, bringt keine Zeit zurücke!
So rief Metell vor dem beym Fall des Scipio:
Und da ich unser Haupt auf Baar und Sarg erblicke,
So borg ich dieses Wort, so sprech ich auch also.
Ich weiß, ihr sprecht mir nach, und räumt für meine Lieder,
Was diesen Satz betrift, mir allen Beyfall ein.
Ja wohl: bekommt dieß Chor gleich Haupt und Leitstern wieder;
So kann, so wird es doch nicht leicht ein Mencke seyn.

Ein

Ein Schwamm wächst eine Nacht aus faul und todter Erden;
Die Ceder gegenfalls braucht vieler Jahre Zeit:
Um so viel schmerzlicher muß uns sein Abschied werden,
Um so viel glaublicher ist unsre Traurigkeit.
Du in der Ewigkeit noch hochgeschätzter Mencke,
Nimm hier den letzten Dank von unsrer Musenschaar,
Ja siehe, wo du kannst, wie sie dein Abschied kränke,
Und nimm der Dankbarkeit in ihren Früchten wahr.
Sprich selbst, wodurch wir Dir zur Gnüge danken können,
Daß unsre Zunft ihr Licht von Deinem Glanz entlehnt?
Daß wir uns, welch ein Schmuck! nach Deinem Nahmen nennen,
Daß Du dem Fleisse selbst so manchen Weg gebähnt?
So lange Deutschland noch auf Kunst und Tugend achtet,
So lange soll Dein Ruhm uns werth und heilig seyn,
Und unsre Dankbegier, die ihre Schuld betrachtet,
Ein redlich deutsches Herz Dir stets zum Opfer weyhn.
Wird GOTT des Königs Blick auf diese Schatten lenken,
Wird unsre Niedrigkeit aus ihrem Staube gehn,
Daun soll, gepriesner Mann, zugleich Dein Angedenken,
Ein beßres Ehrenmahl, als dieser Reim, erhöhn.
Jedoch was braucht man Dir ein Ehrenmahl zu setzen?
Da Dir der Söhne Ruhm dieß schon durch sich ertheilt,
Und das, woran wir uns um Deinen Preis ergetzen;
Dein marmorfestes Lob, stets schöner übersäult.
Wie Du des Vaters Ruhm: so bleiben Sie der Deine;
Wie Sie Dein Nachbild sind: so mehrst Du Deren Werth.
So bleibt Dein Nahmensglanz bey solchem Sonnenscheine,
Der aller Zeiten Nacht in Licht und Tag verkehrt.
Indessen bleib und ruh in ungestörtem Schlummer,
Und nimm für Deine Treu den Lohn der Ewigkeit,
Die ietzt vielleicht ein Theil von Deines Hauses Kummer;
Die unsern Harm zugleich durch neuen Trost zerstreut.
Schlaf wohl, Du Inbegriff und Ausbund edler Gaben!
Und bleibst Du, da Du stirbst, nicht unser Eigenthum;
So bleibt uns doch das Glück, Dich nur gehabt zu haben,
Ein Sporn zu fernerm Fleiß; ein Weg zu grösserm Ruhm.

* * *

Auf Sr. Magnificenz

HERRN

Johann Gottfrieds von Düsseldorf,

Hochverständigen JCti,

Sr. Röm. Kayserlichen Majestät Pfalz-Grafens, wie auch

Hochansehnlichen Bürgermeisters in Danzig,

Und

Dero Frau Gemahlinn,

nach glücklich gebrauchtem Carls-Bade

vergnügt geschehene Rückkunft in die Stadt Leipzig

Den 30. Jun. 1731.

Im Nahmen der sämtlichen in Leipzig studirenden Danziger.

---

* * *

So schön ist unser Wunsch in seiner Kraft zu sehn!
Seht! Das, was nächst bey uns aus tiefster Pflicht geschehn,
Das Jauchzen unsrer Brust, die Inbrunst unsrer Lieder,
Bringt Dich, Vollkommnes Paar, den frohen Linden wieder.
Den Linden, die indeß, seit man Dich nicht gemerkt,
Auf Deine Wiederkunft den grünen Schmuck gestärkt,
Damit ihr frischer Flor so fort an iedem Zweige
Das Wachsthum Deiner Kraft, und unsrer Freude zeige.
Schau, wie Dein holder Blick, der Aug und Herz ergetzt,
Uns alle wiederum fast aus uns selbst gesetzt,
Wie Demuth, Lieb und Treu sich gleichsam um Dich schlingen,
Von Deiner Wiederkehr ein neues Lied zu singen.

Hier kömmt das Theure Paar! So sprechen Herz und Mund;
Hier kömmt das Theure Paar, erqvickt, vergnügt, gesund,
Voll neues Wohlergehn, voll neuer Kraft zurücke;
Hier kömmt das Theure Paar, und mit Ihm unser Glücke.
Es kömmt zu unsrer Lust in Leipzig wieder an.
Ach hättest Du gemerkt, wie unsre Pflicht gethan,

Seit

Seit dem wir Deinen Blick sich uns entziehn gesehen,
Wie sehr uns insgesamt beym Abschied Weh geschehen,
Wie man Dir nachgesehn, wie man Dir durch die Luft
So manches: Fahre wohl! voll Sehnsucht nachgeruft,
Wie sehr wir uns vergnügt, so oft wir Dein erwehnet,
Wie oft wir Dein gedacht, wie stark wir uns gesehnet.
Da liebten wir Dich erst, da stellten Aug und Ohr
Dein Bild, Dein Thun und Wort sich nah und lebhaft vor,
Da sagten wir so fort aus gleicher Freudenvölle:
Jetzt sind Sie noch nicht dort, ietzt sind Sie schon zur Stelle,
Jetzt ruhn Sie annoch aus, ietzt gehn und suchen Sie,
Entfernt von Sorg und Harm, befreyt von Last und Müh,
Den heilsamen Gebrauch der angepriesnen Bäder,
Jetzt zeigt sich schon die Kraft in Gliedern und Geäder,
Jetzt gehn, und suchen Sie was Flora schönes hat,
Jetzt reden Sie vergnügt von unsrer Vaterstadt,
Jetzt reden Sie vielleicht zugleich von unsern Linden,
Und eilen, sich hieselbst bald wieder einzufinden;
Jetzt brechen Sie schon auf, ietzt kommen Sie uns nah,
Jetzt kömmt, ietzt schallt die Post, ietzt sind Sie wieder da,
Und reitzen unsre Pflicht zu neuen Freudengrüssen,
Die Demuth, Schuld und Dank heut doppelt liefern müssen.

Erhabner Düsseldorf! Vergieb der kühnen Lust!
O! wäre Dir Dein Werth so schön als uns bewußt:
Du liessest gern geschehn, daß unser Herz aufs neue
Dir ein beschämtes Blatt zu seinem Opffer weyhe.
So oft man, Theures Haupt, Dich wieder um sich sieht,
So heischt die Lust daraus, ein neues Jubellied.
Man sieht Dich niemals satt: denn Dein Verdienst und Glücke,
Kömmt immer lieblicher und herrlicher zurücke,
Und flammt die innre Glut der frohen Regung auf,
Und stärkt der Deinen Pflicht in dem gewohntem Lauf,
Und überzeuget sie mit still und süssem Triebe,
Daß Treu und Redlichkeit, und Ehrfurcht, Dank und Liebe
Sich nie zu viel an Dir, sich nie genug vergnügt.
Wie bald, wie gar zu bald verliehrt sich, und verfliegt
Die angenehmste Zeit, Dein Angesicht zu sehen!
Drum wenden wir sie an, bevor es drum geschehen.

O! bringt die kurze Frist ein solches Wohlergehn;
Wie glücklich mag es nicht um Danzigs Wünsche stehn,
Die Dich, o welches Glück! nun gänzlich wieder hoffen.
Uns dünkt, wir sehn es selbst, wie Thor und Herzen offen,
Wie Danzigs Bürger dort voll Lust und Andacht sind,
Wie man sich zu Dir drängt, wie man Dich lieb gewinnt,
Wie Treu und Sehnsucht Dir so Hand als Herze geben,
Und wie Dich Hand und Herz schon von dem Wagen heben;
Dich und Amalien, Dein mehr als halbes Herz,
Durch Deren Blicke schon Dein Kummer hinterwerts;
Hingegen Ruh und Lust Dir stets entgegen ziehet,
Weil man die Tugend selbst in Ihr geschildert siehet,
Und Anmuth und Verstand, und Treu und Huld und Zucht,
In Ihrer edlen Brust den Aufenthalt gesucht:
So wie Dein redliches und tapferes Gemüthe,
Gelehrsamkeit und Witz, Gerechtigkeit und Güthe,
Und Einsicht, Rath und Muth, wie zu Bewohnern hat.
Drum liebt, drum nimmt Dich iezt die treue Vaterstadt
Gedoppelt freudig auf, weil Dein Verdienst aufs neue
Mit neuvermehrter Kraft, mit neugestärkter Treue,
An ihrem Segen baut, und Sie zugleich ersieht,
Wie schön ihr frommer Wunsch in Deren Glücke blüht,
Die Dir zur Seite ruht, und Deren Lieb und Pflege
Sie meistens mit verdankt, was unsre Seelen rege,
Was unser Herz erfreut, die Lippen singend macht,
Da Glück und Wohlfahrt Den vergnügt zurück gebracht,
Den Kirch und Schul und Volk, bey so erlesnen Gaben,
Noch mehr zum Vater selbst, als zum Regenten haben.

Willkommen alsodann, Erhabnes, Theures Paar,
Der Himmel mache doch die Wünsche ferner wahr,
Und lasse diese Cur, nach glücklichem Vollbringen,
Noch Dein und unserm Wunsch, zu Lust und Heil gelingen.
Zeuch hin! So schmerzlich uns Dein neuer Abschied fällt:
So ruhig werden doch die Klagen eingestellt,
Da nun die Vaterstadt sich selbst an Dir ergetzet,
Und ihre Lust so fort das Leid bey uns ersetzet.
Zeuch hin! zeuch sonder Harm, zeuch sonder Ungemach!
Es folgt, statt unser selbst, Dir unser Herze nach,

Es folgt Dir unser Wunsch, von Lieb und Treu entglommen,
Und wenn wir mit der Zeit einst selbst zurücke kommen,
So sey Dein ganzes Haus, so sey Dein Nahm und Ruhm,
Noch immer ungestöhrt der Wohlfahrt Eigenthum,
Und bis auf späte Zeit mit so viel Glück umzirket,
Als Deine Gegenwart in Leipzig Lust gewirket!

Ein kleines Misvergnügen
Ueber Sr. HochwEdl.
Herr M. Georg Friedrich Curts,
Berühmten Conrectors zu Frankfurth an der Oder,
Mit
Seiner auserlesenen Dietrichinn,
Den 27 Nov. 1742 daselbst
vergnügt geschehene Liebesvollziehung.

---

*

Schreib, was Du willst; schreib noch so schön,
Schreib aus dem aufgeräumtsten Triebe,
Wie schön die Wünsche Deiner Liebe,
Der Sehnsucht heut von statten gehn;
Entwirf mir Deiner Freundinn Wesen,
Und Huld und Zucht, und Witz und Treu;
Freund, liebe noch so auserlesen,
Und kirre Deinen Freund dabey
Zum Beyfall, den kein Einwurf rügt;
Du machst mich doch nur misvergnügt.

„Was ficht Dich an? (So brichst Du aus:)
„Du schwärmst. Lenk ein, und rede klüger.
„Die Mißgunst ist der Thorheit Schwieger.
„Was folgt für Dich für Unglimpf draus!

„Die

„Die Spinne misbraucht die Viole,
„Wozu? zum innern Gift für sich.
Das weiß ich, Freund. Doch wiederhole
Den Stich noch zehnmal wider mich;
Du hast mich drum noch nicht besiegt.
Du machst mich doch nur misvergnügt.

Ich liebe Dich, (das schwör ich Dir,
Wenn Freunde ja zu schwören brauchen,)
Bis zu der Lippen letztem Hauchen,
Und bis zum letztem Puls in mir.
Eh soll mich Blut und Herz verlassen;
Eh Blut und Herz Dein Bild verläßt.
Ja! Werther Curts, bis zum Erblassen
Steht Deines Seidels Liebe fest:
Sie ists, die sonst für nichts erliegt;
Nur dießmal bin ich misvergnügt.

Je schöner sonst Dein Wohlseyn steigt:
Je treuer steigt auch meine Freude.
Gerührt von Deinem Glück und Leide,
Werd ich Dir täglich mehr geneigt.
Kaum war der Riß der Oderschule
Durch Dich, Gelehrter Curts ergänzt:
So trat mein Wunsch zu Deinem Stule,
Von unumschränkter Lust umkränzt,
Weil es der HERR so schön gefügt;
Nur dießmal bin ich misvergnügt.

Ich sahe Dir durch Baumgarts Hand,
Als von Apollens eignen Händen,
Der Weisheit Schmuck und Lohn verpfänden,
Der Dein bemühtes Haupt umwand;
Ich sahe, voll Vergnügen drüber,
Wie schön Dein Werth schon sonst gegrünt,
Und hatte Dich um so viel lieber:
Je mehr Dein Ruhm den Kranz verdient,

Der sonst der Treu zum Lustreitz tügt;
Nur dießmal bin ich misvergnügt.

Ja! Freund, Dein tugendhaftes Herz,
Dein Einsehn in gelehrte Sätze,
Entfernt von kaltem Schulgeschwätze,
Dein netter Kiel in Ernst und Scherz;
Ein ieder Brief von Deiner Feder,
Freund, ieder neue Ruhm von Dir
Reitzt sonst mein redliches Geäder,
Lockt ieden Tropffen Blut in mir,
Zur Freude, die kein Tand betrügt;
Nur dießmal bin ich misvergnügt.

Noch mehr! Auch Deiner Freundinn Werth
Verdient das freudigste Vergnügen:
Sie ists, in Deren Bildungszügen
Sich schon der schönste Geist verklärt;
Sie ists, die Ihres Vaters Ehre,
Des Theuren Dietrichs, mehrt und schmückt,
An Dessen Wandel, That und Lehre
Die Lauterkeit ihr Bild erblickt;
Sie, die der Neid umsonst bekriegt;
Uud dennoch bin ich misvergnügt.

Mich dünkt, ich seh Euch, edle Zwey,
Den Himmel auf der Welt genüssen,
Und lern an Euern Wechselküssen,
Was Tugend und Vergnügen sey:
Ich seh um Euch die bittern Salsen
Der Ehesorgen abgethan,
Und, mit was zärtlichen Umhalsen,
Das kein Asmodi stören kan,
Ihr Euch in Schoos und Armen liegt;
Und dennoch bin ich misvergnügt.

Thut, wie Ihr sollt: ich seh Euch zu.
Wie schön ist Euer Wunsch geborgen!
Der Abend freut sich auf den Morgen;
Der Morgen auf die Abendruh.
So könnt Ihr, bis auf späte Jahre,
Und bis den Wünschen gnug geschehn,
Der, gebe GOTT! noch fernen Bahre
Vergnügt gepaart entgegen sehn,
Von keinem Sturm der Zeit besiegt;
Und dennoch bin ich misvergnügt.

Ja! Misvergnügt: und das mit Recht.
Hier ist, o Freund, hier ist mein Kummer:
Sinkt nicht die Freundschaft oft in Schlummer,
Wenn sie der Liebe Vorzug schwächt?
Je mehr Dich diese nun entzücket:
Je schlimmer ist die erste dran.
Sind nicht, so bald man Rosen pflücket,
Die Merzenblumen ausgethan?
Das ists, was mir am Herzen liegt.
Dieß, sag ich, macht mich misvergnügt.

Verargst Du mir den blöden Gram:)
Freund, laß mich aus Erfahrung schreiben.
Wie mancher Brief wird unterbleiben,
Den ich vordem von Dir bekam.
Ich selber macht es einst nicht besser,
Als ich der Liebe Dienst erkohr.
Was legte die mir oft für Schlösser
Für mein gewohntes Briefcontor!
Wo Dein Entschluß nun auch so biegt:
So bin und bleib ich misvergnügt.

Du denkst, ich weiß nicht, wie es geh.
Wie wahr hab ich den Satz befunden:
Dem Ernst in unsern Nebenstunden,
Gehts, wie dem Kürbs zu Ninive.

Wer weiß die Reitzung auszuschlagen?
Wer thut der Liebe gerne Tort?
Kind! heißts, in acht, in vierzehn Tagen
Geht ja die Post noch zehnmal fort.
Sie geht auch; doch der Anschlag trügt;
Das macht die Freundschaft misvergnügt.

Sprich selbst, was wird am Ende draus?
Wie leicht kan Treu und Huld erkalten!
Wie heißt das Sprüchwort bey den Alten:
Wenn Lieber kömmt, hat Leider aus.
Das macht es, daß das Angedenken
Der besten Freunde wankt und stockt.
Da macht man ihre Lust zum Kränken;
So zärtlich man sie sonst gelockt,
Bis daß sie endlich gar verfliegt:
O Freund, dieß macht mich misvergnügt.

Doch nein! Der Argwohn ist zu roh.
Wie? Wenn ich Dich zu sehr betrübte!
Ach Freund, wenn ich Dich minder liebte;
So dächt und schrieb ich nicht also.
Vergieb! Vergieb aus diesem Grunde.
Mein ganzer Kummer lenkt hier ein.
Curts wird auch künftig iede Stunde
Der treu und edle Curts noch seyn,
Daß mein Verdacht sich schämt und schmiegt.
Was bin ich also misvergnügt?

Vielmehr hemmt selbst mein Wunsch den Wahn:
Es fache Deine keusche Liebe,
Und Deren treu und reinen Triebe
Der Segensweſt von oben an!
Und doch bleibt noch ein Harm zurücke.
Wie so? Ich bringe Dir ein Lied,
Das Deinem Werth und Liebesglücke
Nur gar zu wenig ähnlich sieht.

Ihr armen Kräfte! wenn ihr schwiegt?
Ihr macht mich doch nur misvergnügt.

Das ist es noch; doch auch sonst nichts.
Wiewohl auch dießmal bin ich stille.
Vielleicht gilt hier der treue Wille!
Ja ja! Dein gutes Herze sprichts.
Singt ihr indeß ihr Märkerschwäne,
So schön, als es dieß Fest begehrt;
Singt, wie ich mich zu singen sehne,
Dieß edle Brautpaar ist es werth.
Singt noch, wenn man Sein Nachbild wiegt:
So bin ich um und um vergnügt.

Als

Frau Maria Sibylla,

geb. Fischerinn,

Herrn Johann Wilhelm Pistorii,

Berühmten Kauff- und Handelsherrn in Lauban,

Frau Eheliebste

Nach einer sechstägigen, aber vergebenen Gebuhrtsarbeit, zusammt der verschlossen gebliebenen Leibesfrucht

in Abwesenheit ihres Eheherrn

Den 1 Febr. 1546 beerdiget wurde.

Im Nahmen Ihres ältern Herrn Bruders.

---

*

Die Leidenschaft bey solchen Särgen
Geht über allen Schmerz der Welt.
Und was die Großmuth sonst erhält,
Muß hier sich doch beschämt verbergen.

Man bebt ja, wenn bey schwülem Tage
Der Donner in Orangen schmeißt,
Und Sturm und Blitz in einem Schlage
So Stamm als Frucht zugleich zerreißt;
Und Tulp und Lilje sich voll Schrecken
Zerknickt auf Beet und Boden strecken.

Wer sieht, o Schwester, Deine Leiche;
Und sieht sie nicht mit Zittern an?
Wer hört, was hier der Tod gethan,
Der nicht für Mitleid ächz und keiche?
Ach wie viel hundert Augen nässen
Beym ersten Blick auf Deine Gruft,
Da Lieb und Jammer unterdessen
Sich auf das Thränenrecht beruft,
Kraft dessen, wer nach Tugend fraget,
Bestürzt um Rahels Grabmahl klaget.

Ach daß ich nicht mit Blut und Zähren
Ein Leichgedicht entwerffen soll!
So gar macht iezt des Todes Groll,
Daß Aug und Herz von beyden gähren.
Wo fang ich an, um Dich zu ächzen?
Wo hört mein Aechzen wieder auf?
Wie Rehe, die vorm Treiber lechzen,
In immer unterbrochnem Lauff,
Bald schüchtern stehn; bald stürzend fliehen:
So pflegt mein Schmerz Dir nach zu ziehen.

O gält auch gleich in meinem Leiden
Das Bündniß der Natur allein;
So würde doch mein Innres schreyn:
Du mein; ich Dein: ein Herz wir beyden!
Zerspringt der Stahl gespannter Feder:
So giebt ein Theil dem andern nach.
Zerreißt der Blutlauff im Geäder:
So wird der Körper selber schwach,

Und kann sich, eh wir es vermuthen,
In einem Theile ganz verbluten.

Das ists, warum mir Dein Erkalten
Auf einmal unaussprechlich scheint.
Du fragst, warum mein Auge weint?
Dein Tod hat mir das Herz zerspalten:
Zwar Dir, und Deinem Christentriebe
War Tod und Leben einerley;
Allein die treue Bruderliebe
Kömmt leider, gar zu kurz dabey,
So, daß, indem man Dich begräbet,
Mein Herz nur halb und blutend lebet.

Noch mehr! Du sinkest im Gebähren,
Wie Aloen im Blühn dahin.
Ach thränenwerthe Kreißerinn,
Wie kann ich hier den Schmerz erklären.
O jammervolle Gottesgabe!
Hier wird ein Kind der Mutter Tod;
Die Mutter aber ihm zum Grabe;
Ihm wird der Mutter Todesnoth
Zum ganzen Lebenslauf auf Erden.
Wie heißt der? Nicht gebohren worden.

Ach rettet, rettet diese Fromme!
Doch GOTT, wer kann hier sonst als du?
Wie? siehst du es; und schweigst dazu?
O sprich, daß deine Stunde komme.
So girrten Andacht, Wunsch und Flehen;
So wünschten Sehnsucht und Vernunft.
Doch seht, was GOttes Rath versehen:
Du solltest vor der Niederkunft;
(Was Wahn und Angst dagegen lallten,)
In Salem ewig Kirchgang halten.

Du

Du hältst ihn. Ja! Nur wir immittelst;
Wir sehn Dir nach, und weinen noch;
So seelig Du das letzte Joch
Dir sterbend von den Schultern schüttelst.
O welch ein schreckliches Willkommen
Harrt, Schwester, auf Dein Ander Ich.
Er kommt; Du bist hinweg genommen.
Wie kraftlos=ängstlich sucht er Dich!
So, daß wir Dessen Wittberzagen
Fast mehr, als Deinen Tod, beklagen.

Und ihr, ihr mutterlosen Lämmer;
Ach dürft ich doch nur euch nicht sehn!
Denn das, was ietzt mit euch geschehn,
Macht meinen Trost nur immer klemmer.
Ihr, sonst der Beyden Eltern Freude;
Doch nun des Vaters Schmerz allein,
Was läßt euch die gestörte Weide
Für Harm und Kummer wiederkäun,
Da sich der Tod an Die gewaget,
In Deren treuem Arm ihr laget!

Kurz um! Der Schmerz bey diesem Falle
Reißt alles Trostes Stützen hin:
Nur mir, und meiner Barthelinn?
O nein: der Jammer fällt auf alle;
Auf alle, die die Tugend lieben,
Die sich ihr Bild in Dir erkiest.
HERR, lindre selber das Betrüben
In allen, die Du weinen siehst,
Und gieb, daß uns so Schmerz als Schrecken
Auch selbst im Bittern süsse schmecken.

Obge=

Obgedachten,

Ihren bis in den Tod geliebten

Pistorius

Bewillkommet, bey Seiner Wiederkunft von Braunschweig nach Lauban,

Aus ihrem Grabe,

Dessen

Nach einer langwierigen Gebuhrtsarbeit, zusammt dem in ihr versargt gebliebenen Ehepfande, immittelst seelig verschiedene

Fischerinn.

Den 21 Febr. 1746.

SI MANES POST FATA ALIQVID SENTIVNT: DEMETVR DOLOR FREQVENTI LVGENTIVM ACCESSV AD ME.

CASAVB. IN CAPITOL. ANT. PHIL. C. III.

*

Kömmst Du? Ja! Doch wie? zu späte.
Siehe, Kind, die leere Stäte,
Wo ich Dich zuletzt umfaßt,
Wo Du mich gesegnet hast;
Wo das sonst gewohnte Scheiden,
Dießmal seiner Furcht gewiß,
Schwerdtern gleich, die zwiefach schneiden,
Dir und mir das Herz durchriß.

Stumm für Jammer und Erstaunen,
Hörst Du Dir ins Ohre raunen:
Laß die sehnliche Begier:
Was Du suchst, ist nicht mehr hier.
Komm, Du Krone treuer Gatten,
Suche, wo ich ietzo bin,
Such in diesen Todtenschatten;
Suche Deine Fischerinn.

Nicht

Nicht in Söller, Saal und Stube;
Nein: in dieser finstern Grube,
Wart ich Deiner, o mein Licht,
Komm nur! komm, und zittre nicht.
Schreckt Dich Moder, Wust und Motte:
O der Liebe letzte Treu
Macht sich auch aus Gruft und Grotte
Die geweihtste Sacristey.

Sey willkommen, Mein Getreuer!
Siehe nun, wie hoch und theuer
Kömmt des Todes Afterlehn
Deinem Recht an mich, zu stehn.
Sey willkommen in die Wüste,
Wo die Wehmuth bebend sitzt,
Und der Liebe Todtenliste
Traurig in Cypressen ritzt.

Siehst Du meine Nahmensziffer;
Ritzt Dir die die Wunden tieffer:
Wohl! Gieb Deinen Schmerzen statt;
Weine Dich noch einmal satt.
Jedes Zährchen der Betrübten,
(Fleußt der Tugend Balsam drein,)
Kann dem Leichnam der Geliebten,
Aloen und Myrrhen seyn.

Setze Dich, Dein treues Zagen
Meinem Schatten frey zu klagen,
Klag ihm Deinen Harm und Graus
Bey der Rükkehr in Dein Haus.
Klag ihm, was für innern Jammer
Aug und Herz zugleich empfand,
Als es Lager, Tisch und Kammer;
Aber mich nicht wieder fand.

Wie? An statt, Dich zu erklären,
Reden Deine stumme Zähren,
Schreyt Dein gluchzend Ach! dafür?
Liebster! redtst Du nicht mit mir?

Doch der Liebe Muttersprache
 Spricht am zärtlichsten davon.
Schweig von Deinem Ungemache,
 Freund, ich weiß es selber schon.

Wie ein Sturz in Schacht und Schichten;
Wie ein Windbruch in den Fichten:
 Also sah, o Freund, Dein Haus,
 Bey dem ersten Eintritt aus.
Glück und Hofnung hieng wie Matten,
 Von geschwollner Fluth umschwemmt,
Und wie Tulpen in Rabatten,
 Die ein wilder Bach verschlämmt.

Kantst Du noch die alte Stelle,
Wo Du nächst, schon auf der Schwelle,
 Mehr als dreymal wiederkamst,
 Mehr als zehnmal Abschied nahmst?
Dachtst Du noch an mein Umhalsen;
 Wie mir iedes Wort verdarb;
Jeder Kuß in bittern Salsen,
 Jeder Blick in Zähren starb?

Ein noch nie empfundnes Sehnen,
Matt von Seufzern, krank von Thränen,
 Stellte da der Angst in mir
 Unsre letzte Trennung für.
Nichts half hier den Trost erfrischen,
 Daß es ja sonst mehr geschehn:
Denn die Ahndung rieff darzwischen:
 Dießmal ohne Wiedersehn!

So kann keine Taube girren,
So kann keine Schwalbe schwirren;
 So kann kein gescheuchtes Huhn
 Im Gebüsche schüchtern thun:
Als Dein lautes Seelenzagen,
 Das die Liebe selbst vertrat,
Noch an Deinem Reisewagen
 Girrte, schwirrt, und schüchtern that.

Wie

Wie umschloß mein Arm und Backen
Deine Schultern, Brust und Nacken!
Was für Inbrunst drückte Dich
Noch zu guter Letzt an mich!
Lebe wohl, mein andres Leben!
(Rieff ich endlich heisch und hohl,
Unter Zittern, Furcht und Beben;)
Lebe nun und ewig wohl!

Furcht und Angst ist eingetroffen.
Siehe nun, hier liegt Dein Hoffen!
Ich, und auch Dein letztes Pfand,
In des Todes kalter Hand.
Lust und Wunsch sind nun verlesen,
Und, was hier für sie geblüht,
Muß verwaisen, und verwesen,
Eh es Licht und Mutter sieht.

O was hat der Schmerz zu sagen?
Ach, was hilft es, Früchte tragen;
Wenn die Frucht, noch ungepflückt,
Selbst den Stamm zu Boden drückt?
Schmerzenskind, das ich belebe!
Reißt dein Tod mein Leben ein?
Raubst du mir, was ich dir gebe?
Muß ich gar dein Grab noch seyn?

Fromme Schickung, wie du kränkest!
Nimmst du wieder; eh du schenkest?
Macht dein Segen wüst und leer?
Nimmst du; oder giebst du mehr?
Segnest du die keusche Liebe
Zu des Erbfluchs Tyranney?
Ward ich schwanger, daß ichs bliebe;
Daß ichs gar im Grabe sey?

Ohne Rettung, unentbunden,
Hab ich Bahr und Gruft gefunden.
Treue Schickung, schläfst du noch?
Komm doch! Hilf doch! Rette doch?

H 2 Zeuch

Zeuch mein Kind aus Mutterleibe,
Stelle dich nicht gar zu scharf,
Daß ich, wenn ich sterb und bleibe,
Doch nicht doppelt sterben darf.

Gieb, voll Mitleid und Erbarmen,
Noch dem Vater in die Armen,
Was der Mutter Brust und Kuß
Mutterlos entbehren muß.
Laß es hold und tröstlich lächeln,
Wenn Jhn Braunschweig wieder schenkt,
Daß Er, um mein letztes Röcheln,
Sich nicht selbst zu Tode kränkt.

Also seufzt ich noch im Scheiden.
Freund! Wie groß ist nun Dein Leiden,
Da der HErr mein heisses Flehn
Nicht für gültig angesehn!
Welch ein Taumelkelch voll Myrrhen!
Der vergällt, was sonst ergetzt,
Und Dein Recht, um mich zu girren,
Sonder Ausflucht feste setzt.

Aber, redt man auch zu sicher?
Sind denn Flohr und Leichentücher,
Und des Unglücks strenger Dorn,
Lauter Tödten, Gram und Zorn?
Wenn dergleichen Stunden schlagen,
Die der Wahn für schrecklich hält:
Muß Vernunft und Glaube fragen,
Wer denn hier die Uhr gestellt?

O wer sonst, als Der dort oben,
Welcher seine Liebesproben,
Deren Treu sich nie verkürzt,
Nur nach Seiner Weisheit würzt?
Koste die, um recht zu wissen,
Wer Dir hier den Tisch gedeckt;
Wenn auch gleich der erste Bissen
Nach dem Tod im Töpffen schmeckt.

Gnung geweint! Was hilft es alles?
Wird das Schicksal meines Falles,
Den des Himmels Rath versehn,
Durch Dein Grämen ungeschehn?
Grämen muß der Großmuth weichen,
Grämen weicht der Christenpflicht,
Grämen macht zwar neue Leichen;
Doch die alten weckt es nicht.

War ich Dir doch nur geliehen:
Kannst Du mich wohl Dem entziehen,
Der uns, was Er selber liebt,
Nur auf Rechnung übergiebt?
Schatz! Mein Goel heischt das Seine:
Thut Er da wohl ungestüm?
War ich doch mehr Sein, als Deine:
Wohl! ich will und muß mit Ihm!

Kannst Du mich doch todt noch lieben.
Liebe, was zurücke blieben,
Was Dir Sarg und Gruft noch läßt;
Meiner Lieben liebsten Rest.
Liebe schwächt des Unglücks Hämmer:
Liebst Du, wie Du sonst gethan;
Nun, so weide meine Lämmer,
Nimm Dich meiner Kinder an.

GOtt wird unsern Joseph lenken,
Daß Er Dir in Sorg und Kränken;
Was Dir auch mit mir entgeht,
Doch auch hier zur Seite steht.
Geh, und bringe Seiner Treue
Tausend Grüsse frommer Pflicht,
Zeig Ihm die verwaiste Reyhe.
Kind! Ich weiß, Sein Herze bricht.

Wein, und sag Ihm dieß mein Sehnen,
Sprich, es wären meine Thränen,
Die um Trost und Rath durch Ihn,
Für mein blödes Erbe schrien.

Zeig Ihm dieß, Dir selbst zu Gute,
Noch an meiner statt, und sprich:
Die sind auch von Deinem Blute;
Bruder! sie so wohl, als ich.

Siehe! so fällt dieser Kummer.
Kränkt mein Tod noch? O der Schlummer!
Was zerbricht er? Joch und Last.
Was ergänzt er? Lust und Rast.
Alles, was mir diese Bogen,
Die Du meinem Reste wölbst,
Durch des Todes Raub entzogen,
Ist; und was? das Sterben selbst.

Das beschämt die kleinste Zähre.
Ja! Wenn dort kein Himmel wäre;
Da verdient ein Leichenmahl
Zähren ohne Maas und Zahl!
Aber so hilft Asch und Schimmel
Selbst der Furcht vorm Sterben ab.
Unser Wandel ist im Himmel,
Und der Weg geht durch das Grab.

Dorthin, Schatz! o dorthin blicke,
Wo sich Leben, Ruh und Glücke,
Fest in GOttes Hand verwahrt,
Mit der Frommen Geistern paart.
Laß Dir dieß vor Augen schweben;
Wird Dein Auge noch so naß.
Dort das Lamm; Du hier mein Leben:
Welch ein sanfter Tod ist das!

Schmerzt Dich Trennen und Begraben;
O Du sollst mich wieder haben;
Mich, und was ich Dir entwandt,
Dein in mir versargtes Pfand.
Schmerzt auch dieß: Was ists auf Erden,
Da uns lauter Arges kirrt?
O wie schön ists, seelig werden,
Eh man noch gebohren wird!

Nimmst

Nimmst Du meine Todesschmerzen,
Und den harten Stand zu Herzen:
Ist es doch nun überhin;
Gnug, daß ich geborgen bin.
Wohl dem sonst verschlagnen Nachen,
Den der Sturm, der ihn zerschellt,
Endlich noch, im letzten Krachen,
Selber in den Haafen schnellt.

Weinst Du noch, daß ich erblasset,
Ohne, daß Du mich umfasset,
Oder mir, bereits entrückt,
Aug und Lippen zugedrückt:
Spar auch diese Kümmernisse.
Was entsteht nicht oft daher?
Ach! die sanftsten Abschiedsküsse
Machen nur das Sterben schwer.

O was wäre Dir geschehen,
Wenn Du meinen Kampf gesehen,
Und wie jeder Ansatz da,
Sonder Kraft beherzt geschah!
Wie, was Pflicht und Rettung dachten,
Mich zwar rüstig dauren hieß;
Aber Ohnmacht, Schmerz und Schmachten
Doch besiegt zu Boden stieß;

Wie der Sturm verwachter Nächte
Meine Retter selber schwächte;
Wie die noch verschloßne Frucht
Wieg und Sarg umsonst gesucht;
Wie die Furcht vor meinem Scheiden
Die Gewalt um Beystand bath,
Und der Arzt, bereit zu beyden,
Schon zu meinem Bette trat.

Ach was würdest Du = = Doch stille!
Daß des Jammers rauhe Fülle
Nicht, von neuem Qvalm gehäuft,
Zwiefach stärker überläuft.

Still

Still in GOTT! Getrost im Schmerze!
 Daß sich Deine Kraft erhohl.
Unverzagt, Geliebtes Herze,
 Leide, lieb und lebe wohl!

Leide wohl! Was soll das sagen?
Er, der Dich so wund geschlagen,
 Flöß auch nun den Trost in Dich:
 Seine Rechte herzet mich.
Christen, die nicht weinen wollen,
 Hindern GOttes Rath und Treu.
Thränen, die bey Christen rollen,
 Macht sich GOtt zur Perlenreyh.

Liebe wohl! doch ohne Kränken.
Nur vergiß mein Angedenken,
 Und der nie gebrochnen Pflicht,
 Deiner Herzenshälfte nicht.
Denk an unsre reinen Triebe;
 Da ich nun um Deinen Kuß,
Als ein Opfer keuscher Liebe
 Kreissen; und auch sterben muß.

Lebe wohl! Ja lebe lange!
Geht iezt Noth und Angst im Schwange:
 Nun, so schick es GOttes Treu
 Künftig doch vor Dir vorbey.
Stirb erst spät nach meinem Sterben!
 Ja es erbe Deine Zeit
Von dem ungebohrnen Erben,
 Seines Alters Möglichkeit.

Leide, sag ich, lieb und lebe!
GOTT, des Trostes Urqvell, hebe
 Deiner Lasten Druck und Zwang.
 Fühle dieß, und habe Dank!
Habe Dank für alle Proben
 Deiner Huld und Treu zu mir.
Wird mein Wiedergeld verschoben;
 Denke; GOTT ist gut dafür!

GOtt

GOtt ist Bürge. Dem befohlen!
Wirst Du Dich an Ihm erhohlen:
Bleib ich schon bey Dir in Huld;
Sterb ich gleich in Deiner Schuld.
Traue Dem, und laß mich ziehen;
Ist mein Dank gleich schwach und klein:
Wer dem Himmel was geliehen,
Streicht für Eins oft Tausend ein.

Nun, es kömmt zum Abschiednehmen.
Schatz! Verschmerze sonder Grämen,
Was Dein Wünschen, ungewährt,
Gleichsam in die Acht erklärt.
Gehe nun! Geh ohne Weinen,
Küsse GOttes Schluß und Macht.
Geh, und sag auch sonst den Meinen
Tausendmal noch: Gute Nacht!

Sprich dem mütterlichen Jammer,
In Sareptens Wittbenkammer,
Wegen meiner Todesruh,
Sonder Anstand tröstlich zu.
Thu auch dieß der Bruderliebe,
Die noch um die Pleisse weint.
Geh, und tröste Deren Triebe,
Die der Qveis mit mir vereint.

Sprich zu unsers Hauses Krone,
Daß Er Seiner Thränen schone;
Daß Er deren Kummer scheu,
Deren Aug und Herz Er sey!
Wünsch Ihm, auch von meinetwegen,
Aller Tugend Erblohn an;
Wünsch Ihm alles dieß zum Segen,
Was Er hoft, und wünschen kan.

Drücke diese Bruderhände,
Sag Ihm selber, bis ans Ende;
Bis an meine Todesnacht,
Hätt ich noch an Ihn gedacht.

Sag auch dieß der edlen Frommen,
Die in Dessen Armen lebt,
Und sich um mein Niederkommen
Mit der treusten Angst bestrebt.

Geh, und sag es Haupt und Gliedern,
Sag es auch den andern Brüdern,
Bey dem Dank für Ihre Treu,
Daß ich noch die Ihre sey;
Daß mein Blick, schon halb gebrochen,
Sich nach Ihrem Blick gesehnt;
Daß mein Herz im letzten Kochen
Doch noch Ihrer Huld erwehnt.

Sag es Ihren Häusern allen,
Daß ich noch im letzten Lallen,
Wie es wahrer Treu geziemt,
Ihre Gunst zu mir gerühmt.
Sage Seyfferths edlem Reiße,
Sage zu Friedrikchens Treu,
Daß kein Tod, so streng er heisse,
Ihr: Vergiß mein nicht, entweyh.

Koch schwimmt schon, für eignem Sehnen
Nach dem edlen Sohn, in Thränen:
Stöhr Ihn nicht; den Theuren Koch!
Aber so viel sag Ihm doch:
Geht Sein Stern gleich hier zu rüste;
Dort macht ihn kein Fall mehr blaß,
Sprich, wüßt Er, was ich ietzt wüßte:
Nicht ein Auge macht Er naß.

Trockne Du nun auch die Deinen;
Und, wenn Deine Kinder weinen:
O so stille sie der Trost,
Wie so schön mein Geist geloost.
Tritt mit den geliebten Vieren
Manchmal noch an meine Gruft,
Wo mein Wunsch noch ietzt dem ihren
Alles Heil entgegen ruft.

Lebt

Lebt und grünt, ihr meine Zweige,
Bis des Lebens letzte Neige,
Da mich ietzt der Tod verdringt,
Mich und euch zusammen bringt.
Lebe, meine Christiane,
Mein Johannchen, leb und blüh!
Folgt der Tugend edlen Bahne:
Nichts macht so vergnügt, als die.

Daniel! Du meine Freude,
Carl! Du meiner Augen Weide,
Wachst, gedeyt, und seyd einmal
Eures Vaters Stab und Pfal.
Lebt! Und lebt nach Wunsch auf Erden;
Nur vergeßt des Himmels nicht.
Lernt beglückt und seelig werden,
Hört, was eure Mutter spricht.

Laßt euch nichts von Lastern körnen,
Lernt euch von der Welt entfernen;
Seht sie zwar, seht ihren Wahn;
Aber nur wie seitwerts an.
Lernt die Kunst, ihr abzusterben,
Daß euch nicht, beym letzten Schritt,
Reue, Schrecken und Verderben
Noch den Schwung zu GOtt vertritt.

Nun, so viel! Mein treuer Engel,
Hatt ich, als ein Mensch, auch Mängel:
So vergiß sie. Gute Nacht!
Geh! Mein Abschied ist vollbracht.
Geh, und denke mein im Besten.
Schöpffer! Schütze meine Ruh.
Sey mit Zweigen, Stamm und Aesten.
Ich will schlaffen: wache Du!

DISCITE
MORTALES
OMNIA· MORS· RAPIT
PRAETER
AMOREM
SPERATE· AMANTES
NIHIL· VITALIVS
AMORI
QVAM
MORI.

IMM. THES. INSCR. p. 149.

Auf den Tod
Herrn Johann Georg Conrads,
Angesehenen Kauff- und Handelsmanns in LAUBAN.

Den 28 Jenner 1746.

In Nahmen der einzigen Jungfer Tochter.

* * *

Brecht durch! Brecht aus der treuen Seele
Durch mein erschrocknes Angesicht,
Ihr nassen Zeugen frommer Pflicht,
Auf meines Vaters Grabeshöle.
Brecht durch, und gebt den heissen Flammen
Der Liebe selbst noch Oel und Kraft,
Sucht alles Trostes Rest zusammen,
Die bitter-süsse Leidenschaft,
Die Dank und Treu geschäftig machen,
Nur immer stärker anzufachen.

Nur laß mich ietzt alleine weinen,
Du treu bestürzte Mutter Du!
Der Umsturz Deiner Lust und Ruh
Vollendet sonst zugleich den meinen.
Ein Blick auf Deine Wittbenthränen
Hemmt nur den Blick auf Dessen Grab,
Nach Dem wir uns doch beyde sehnen,
Und reißt das Pflaster gänzlich ab,
Womit wir uns, in Angst und Kränken,
Einander zu verbinden denken.

So

So such ich dann mit bangen Blicken,
Die mild und starre Vaterhand,
Der Treue letzt und bestes Pfand
In tausend Küssen drauf zu drücken.
Hier halt ich sie. Das Mark erzittert,
Vor ihrer Kälte todtem Eis;
Doch was Gefühl und Blut erschüttert,
Macht doch der Brust so bang und heiß,
Als hätt ich mitten im Erkalten
Das Schrecken Sadrachs auszuhalten.

Wie nun? Ist das die Dankpflicht alle?
Mein Vater! welch ein stummes Weh
Befällt doch Deine Dorothe,
Zugleich bey Deinem Todtenfalle!
Ich fasse mich; iedoch der Jammer
Macht sich sogleich vom neuen Raum,
Und zeigt mir Deine Leichenkammer,
Und zeigt mir Dich, und gönnt mir kaum,
Der Liebe letztes Wort zu wagen,
Und stammlend gute Nacht! zu sagen.

O Wehmuth, die du sonst die Pflichten
Bestürzter Waisen lockst und lenkst,
Hilf, was du selbst so schmerzlich kränkst,
Nun auch im Schrecken unterrichten.
O rede du bey meinem Schweigen,
Ja Wehmuth, rede du für mich,
Und kannst du meinen Schmerz nicht zeigen:
So stammle selbst, und ächz und sprich:
Daß Lieb und Leid und Treu und Zagen
Im Herzen desto lauter klagen.

So sprich! Und henge mir indessen
Des Agamemnons Decke vor,
Verdopple meinen Waisenflohr,
Je mehr mir Wang und Auge nässen.
Doch nein! Mag doch das Mitleid wissen,
Was mein Verlust für Zähren wirkt,
Was mir des Vaters Tod entrissen,
Und was für Angst den Trost umzirkt,
Womit sich sonst bey solchen Grüften,
Noch Muth und Rath in Aengsten lüften.

Mein Alter traut den Grundgesetzen
Gesetzter Großmuth freylich nicht,
Und hält es für die schönste Pflicht,
Sich blos an Zähren zu ergetzen.
Ach halt, o Liebe, Conrads Blute,
Den freylich trostlos= blöden Trost,
Ja selbst der Schwachheit Wahn zu gute,
Daß, was der Wunsch für Nieten loost,
Die Pflicht befugter Kümmernisse
Den Fehlschlag gleichsam gut thun müsse.

Je früher man die Rebe schneidet:
Um so viel milder weinet sie.
Wie muß ich ärmste doch so früh
Den Schmerz erwachsner Waisen leiden!
O laßt mich weinen. Mein Vertreter,
Mein Vater stirbt, mein Glück zerrinnt.
Sind denn nicht Töchter ohne Väter,
Was Ulmen ohne Stützen sind?
Die Frost und Sturm zu Boden drücket,
Die Tritt und Bruch und Raub zerknicket.

Du Vaterauge, bey den Sternen!
  Entzeuch mir doch Dein Aufsehn nicht;
  Und laß die blöde Kindespflicht
Das Gute Deiner Absicht lernen.
O mache mir die andre Stütze,
  Die Dir so traute Trautnerinn,
In deren treuem Schoos ich sitze,
  Noch selbst im Garaus, zum Gewinn.
HErr! Da ich Dir den Vater gebe:
So gieb, daß mir die Mutter lebe.

Ach lebe, Conrads treue Taube,
  Du nun mein Liebstes auf der Welt,
  Damit mir nicht, was Dich befällt,
Des Herzens halben Rückstand raube.
Das Erbrecht Seiner Vaterliebe,
  Fällt doch, zu meinem Trost, auf Dich.
Verdopple nun die Muttertriebe;
  Doch glaube sicher, daß auch ich,
Was ich dem Vater schuldig bleibe,
Nunmehr auf Deine Rechnung schreibe.

*

So trifst Du denn an Dessen Stelle;
  Und ich verdopple Blick und Kuß,
  Für Dich zum richtigsten Genuß
Der Ihm verseßnen Erbgefälle.
Die bring ich Dir; wiewohl mit Zähren:
  Doch nimm auch Du sie zährend an.
Je länger treue Schmerzen gähren:
  Je mehr gewinnt die Liebe dran;
Je stärker muß ihr in Beschwerden
Ihr Ausbruch wie zum Balsam werden.

So

So lange Puls und Ader klopffen,
Macht unterdessen Dank und Treu
Dein Bild, mein Vater, stündlich neu,
Und drückt es sich in ieden Tropffen.
Ja, soll ich einsten selber scheiden:
Soll Deiner Klarheit Wiederschein
Ein Theil des Vorschmacks jener Freuden;
So soll die Lust, bey Dir zu seyn,
Wenn Lust und Wunsch gleich sonst verstäuben,
Mein letzter Wunsch auf Erden bleiben.

An Se. WohlEhrw.
Herrn M. A. G. Thebesius, treuverdienten Evangelischen Seelsorger zu Warmbrunn in Schlesien,
An statt einer Danksagung
Für einen sauber in Topas geschnittenen Nahmenszug.

---

*

Nostra quid in gemmis, THEBESI, nomina? Parce,
Ingemit inde pudor, quî referamque? rogat.
Qvid rogat? Ipsa Tuum referant mea pectora nomen,
Gemma quibus constans vix datur ulla magis.

*

Freund! Ein Topas mit meinem Nahmen? Halt ein: Du thust zu schön mit mir.
Die Liebe stutzt, und schämt sich drüber, und fragt, und spricht: Wie dank ich Dir?
Jedoch, was fragt sie? Selbst mein Herz soll deinen Nahmen in sich schreiben,
Und so beständig, fest und rein, als leicht sonst kein Topas verbleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidel, Samuel

Herrn M. Samuel Seidels, Des Lycei zu Lauban Rectors ... auserlesene Gedichte Zu unterschiedenen Zeiten heraus gegeben

Bd.: Achte Fortsetzung.

Leipzig [u.a.] (1746)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Germ.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060881-1
VD18 15544214-001